Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 88 (1988)

Kapitel: C: Fundbericht der Archäologischen Bodenforschung
Autor: D'Aujourd'hui, Rolf / Bing, Christian / Helmig, Guido

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abschliessend möchte ich an dieser Stelle dem Regierungsrat auch im Namen meiner Mitarbeiter dafür danken, dass er uns mit der Bewilligung unseres Antrags zur Umwandlung von Sachkrediten für Stellenschaffungen ein willkommenes Jubiläumsgeschenk beschert hat[28].

Der Kantonsarchäologe: *Rolf d'Aujourd'hui*

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt im November 1988. Der Präsident: *Robert Develey*

C. Fundbericht der Archäologischen Bodenforschung

Mit Beiträgen von Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Guido Helmig, Bernard Jaggi, Urs Leuzinger, Christoph Ph. Matt, Udo Schön und Peter Thommen

Bemerkungen zur Fundstatistik

Die Fundstatistik des Berichtsjahres 1987 ist in Abb. 2 dargestellt. Grundsätzliche Bemerkungen über unser Konzept der Berichterstattung wurden im Jahresbericht 1983 veröffentlicht[29]. Für ältere Grabungen (vor 1979) sei auf das Fundstellenregister in «Archäologie in Basel» verwiesen[30].

Rückstellungen

Die Untersuchungen am *Stachelschützenhaus, Petersplatz 10* (1987/39), im *Engelhof, Nadelberg 4/Stiftsgasse 1* (1987/6) und in der *Deutschritterkapelle, Rittergasse 29* (1987/3) waren zur Zeit der Berichterstattung noch nicht abgeschlossen.

Nachträge/Ergänzungen

In den beiden Beiträgen zur Stadtbefestigung am *Leonhardsgraben* und in der *Umgebung des Spalenschwibbogens* werden verschiedene, bisher nicht publizierte Fundstellen berücksichtigt (Kapitel D). Eine detaillierte Materialvorlage ist aus Platzgründen nicht möglich[31].

[28] Siehe «Personelles», 135.

[29] BZ 84, 1984, 255 f. Dort auch grundsätzliche Bemerkungen zu den negativen und topographischen Befunden, 256 f. Zur «Fundstatistik», Abb. 2, vgl. BZ 80, 1980, 221 ff. – Abkürzungen und Literatursigel siehe S. 326.

[30] d'Aujourd'hui R. (Hrsg.), Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Basel 1988.

[31] Die Grabungsdokumentation der verschiedenen Fundstellen ist soweit aufgearbeitet, dass sie für Aussenstehende nachvollziehbar ist. Sie kann auf Anfrage im Archiv der Bodenforschung eingesehen werden. Das Thema verdiente eine zusammenfassende Darstellung in den Materialheften zur Archäologie in Basel, wir sind jedoch für die nächsten Jahre mit Arbeit voll ausgelastet.

Dasselbe gilt für die in Kapitel C behandelten Untersuchungen am *St. Alban-Graben* und am *Petersgraben.*

Die auf dem *Andreasplatz* zu Beginn des Berichtsjahres abgeschlossenen Grabungen werden unter der Laufnummer der ersten Grabungsetappe (1977/15) veröffentlicht (Kapitel D). Der bereits im letzten Jahr publizierte Bericht über die Sondierungen an der *Spalenvorstadt* 7 (1986/8) wird ergänzt durch die Resultate der mittlerweile inventarisierten Funde aus der Kellereinfüllung.

Nachdem die Ergebnisse der dendrochronologischen Datierung des Holzbalkens von der *Eisengasse 1* (1986/31) inzwischen vorliegen, können wir diese Fundstelle im vorliegenden Bericht abschliessend behandeln. Schliesslich verdanken wir unseren Kollegen von der Denkmalpflege einen zusammenfassenden Vorbericht über die Untersuchungen am *Spalenhof* (1986/7), dem wir die Ergebnisse der im letzten Jahr begleitend zu den Bauuntersuchungen durchgeführten Sondierungen anfügen (Kapitel D).

Nachinventarisation

Im Berichtsjahr sind weitere Streufunde der im Jahresbericht 1985 vorgestellten Fundstelle *Riehen, Hinterengeliweg* (1985/15) inventarisiert worden.

Vorrömische Zeit

Bettingen, Lauberweg (Auf dem Buechholz), 1967/22 und 1987/13.

Die neolithische Fundstelle liegt südöstlich des Dorfes Bettingen, auf der Flur «Am Schafrain» (LK 1047, Koordinaten: 268'750/617'200, Abb. 27.11 in Kapitel D)[32]. Obwohl R. Laur-Belart anlässlich der Begutachtung eines unmittelbar neben der Fundstelle gelegenen prähistorischen Grabhügels die «vielen rohen Silexsteine, die in der Umgebung auf den Feldern liegen» auffielen, wurde erst 1959 erkannt, dass es sich dabei um eine neolithische Freilandstation handeln könnte. K. Rudin fand in den Jahren 1959 bis 1967 beim Absuchen der Ackeroberfläche mehrere jungsteinzeitliche Silexgeräte. Seit 1968 suchen mein Vater H.J. Leuzinger und ich den Acker regelmässig ab.

Die zahlreichen Lesefunde bzw. die konzentrierte Funddichte lassen auf eine kleine neolithische Siedlung schliessen. Die Lage für einen solchen Wohnplatz ist äusserst günstig. Der fruchtbare Boden

[32] Die bis 1967 gesammelten Fundobjekte wurden unter der Laufnummer 1967/22 zusammengefasst, die Funde ab 1968 unter der Laufnummer 1987/13.

wird auch heute noch intensiv landwirtschaftlich genutzt. Zudem gewährleisten verschiedene Quellen und Bäche in der näheren Umgebung die Trinkwasserversorgung. Es darf angenommen werden, dass grosse Teile des Buechholz und des Schafrain in prähistorischer Zeit noch dicht bewaldet und daher Jagdtiere reichlich vorhanden waren. Im Norden und Westen fällt das Gelände steil ab, die Fundstelle war daher topographisch gut geschützt. Überreste von Graben- und Wallanlagen fehlen.

Nebst bearbeiteten Werkzeugen (Pfeilspitzen, Bohrer, Messer, Steinbeile) fanden sich auch zahlreiche Abschläge und drei Kernstücke. Dies könnte belegen, dass hier in urgeschichtlicher Zeit Geräte hergestellt wurden. Für die Artefakte wurde fast immer auswärtiges Rohmaterial bevorzugt. Der lokal anstehende Chalcedon und der Trigonodus-Dolomit Hornstein waren wohl zu brüchig. Dennoch konnte eine Pfeilspitze mit Dornansatz, die aus dem «einheimischen» Chalcedon gefertigt war, geborgen werden. Auffallend ist die starke Fundkonzentration unmittelbar südlich des Grabhügels. Die Mehrheit der Silices stammt aus dieser ca. 300 m^2 grossen Fläche. Eine genaue Datierung der Funde ist leider nicht möglich, da es sich nur um Oberflächenfunde handelt. Dennoch zeugen vor allem die Pfeilspitzen von einer entwickelten Schlagtechnik, die am ehesten in das späte Neolithikum oder sogar in die beginnende Bronzezeit weist.

Bis jetzt sind insgesamt 163 Fundstücke geborgen worden. Die Steinartefakte lassen sich folgendermassen bestimmen: 2 Steinbeile, 6 Pfeilspitzen, 4 Bohrer, 2 retuschierte Klingen, 12 Klingenfragmente, 3 Nuklei, 129 Silexabschläge/-absplisse. Dazu kommt eine prähistorische Keramikscherbe. Zählt man die Klingen und Nuklei zu den bearbeiteten Artefakten, so macht diese Kategorie ungefähr 20% (33 Stück) der Gesamtfundmenge aus. Auffallend ist die relativ kleine Stückzahl der Klingenabschläge (12 Stück). Ob dafür die Qualität des Rohmaterials oder die wohl äusserst kurze Begehungsdauer in neolithischer Zeit verantwortlich ist, bleibe dahingestellt.

Katalog der abgebildeten Funde (Abb. 3 und 4)
(L. = Länge, Br. = Breite, D. = Dicke, Gew. = Gewicht)

1. Steinbeilklinge aus hellem, stark patiniertem Schiefergestein (wohl alpin) mit ovalem Querschnitt. Die Schneidekante ist teilweise beschädigt. L. 7,9 cm, Br. 4,4 cm, D. 1,75 cm, Gew. 96,1 g. Nr. S-28-1[33].

[33] Es handelt sich hier um privat vergebene Fundnummern zur Kennzeichnung der einzelnen Fundobjekte und nicht um Inventarnummern der Archäologischen Bodenforschung.

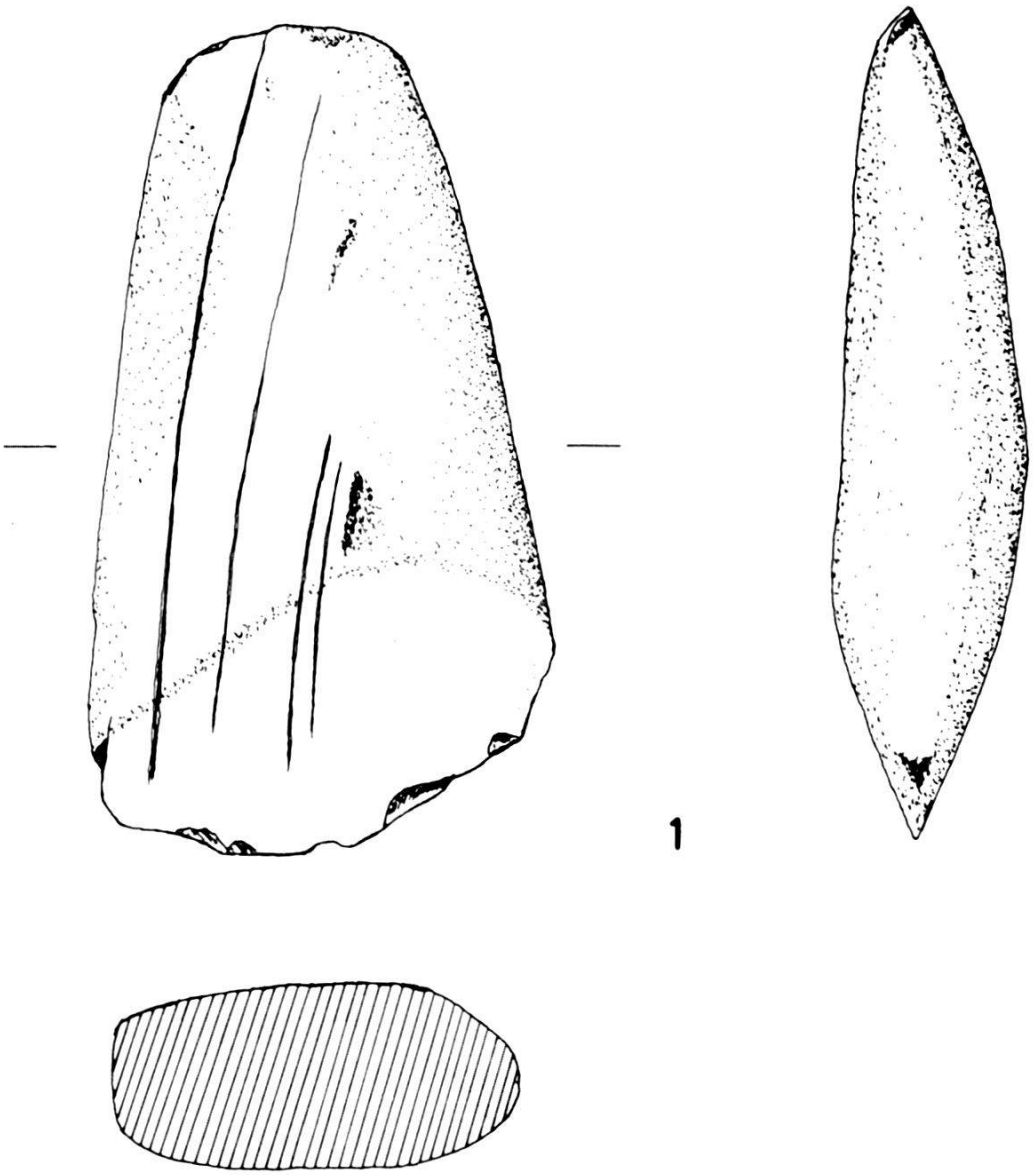
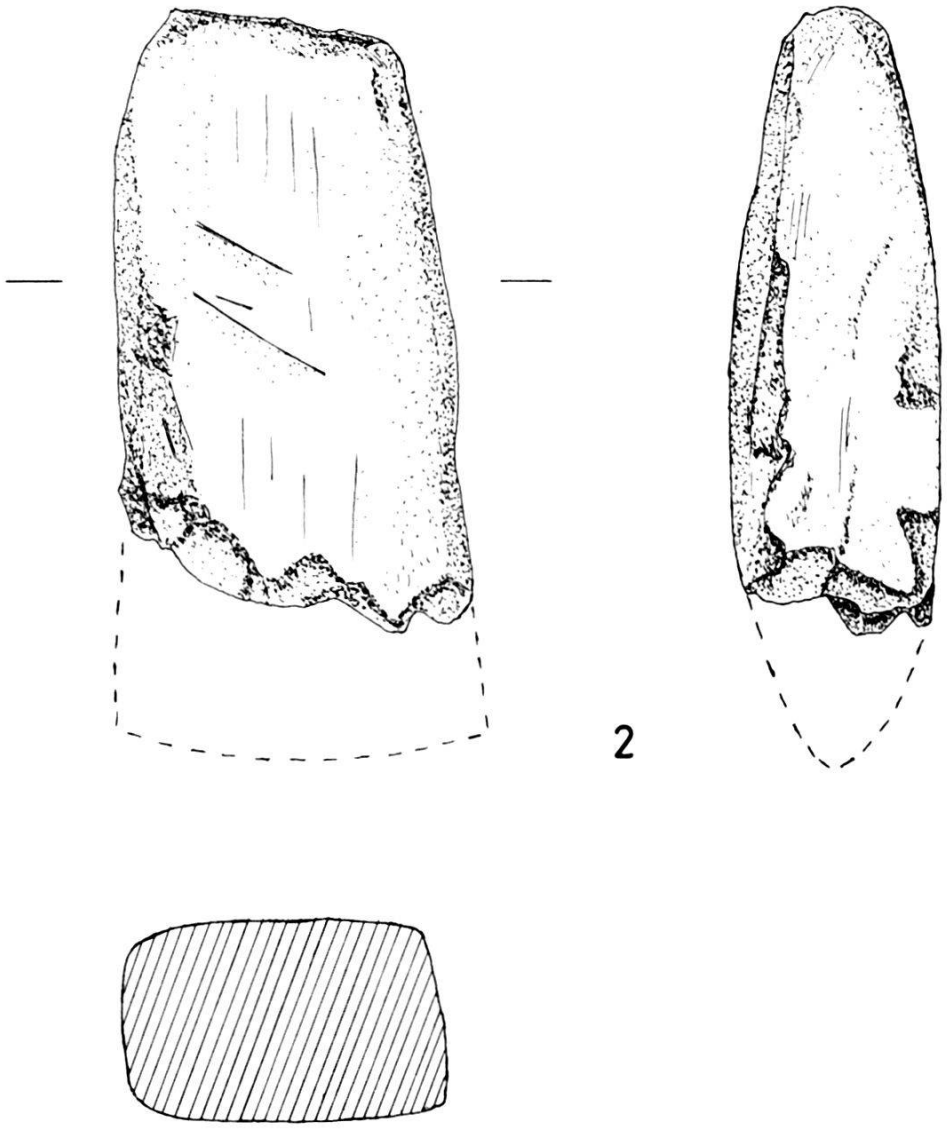


Abb. 3. Bettingen, Lauberweg (Auf dem Buechholz), 1967/22 und 1987/13. – Zeichnung: U. Leuzinger. – Massstab 1:1.
3a. Steinbeilklinge, vgl. Katalognummer 1.

2. Fragment einer Steinbeilklinge aus kristallinem Schiefer mit rechteckigem Querschnitt. Schneidekante abgebrochen. L. 5,8 cm, Br. 3,2 cm, D. 1,9 cm, Gew. 74,7 g. Nr. S-28-2.

3. Pfeilspitze aus weissem Silex mit konkaver, teilweise abgebrochener Basis. Spitze ebenfalls abgebrochen; regelmässige Retuschen. Die Pfeilspitze wurde aus einer sehr flachen Klinge hergestellt. L. 2,65 cm, Br. 1,35 cm, D. 0,2 cm, Gew. 1,33 g. Nr. BUE-83-55.

4. Pfeilspitze aus grau-weissem Silex mit konkaver Basis. Sehr regelmässig retuschiert, wohl aus einer Klinge gefertigt. L. 2,05 cm, Br. 1,5 cm, D. 0,3 cm, Gew. 1,15 g. Nr. BUE-84-67.



3b. Fragment einer Steinbeilklinge, vgl. Katalognummer 2.

5. Pfeilspitze aus rosarotem Silex mit konkaver Basis. L. 2,4 cm, Br. 1,4 cm, D. 0,3 cm, Gew. 1,31 g. Nr. BUE-84-72.

6. Pfeilspitze aus grau-weissem Silex mit teilweise abgebrochener, wohl konkaver Basis; flächig retuschiert. L. 2,15 cm, Br. 1,45 cm, D. 0,4 cm, Gew. 1,37 g. Nr. BUE-85-77.

7. Pfeilspitze aus Chalcedon, stark patiniert (weiss). Basis mit Dorn, der teilweise abgebrochen ist; Spitze ebenfalls beschädigt; fein retuschiert. L. 1,9 cm, Br. 1,5 cm, D. 0,3 cm, Gew. 1,07 g. Nr. BUE-85-78.

8. Pfeilspitze aus weissem Silex mit konkaver, teilweise abgebrochener Basis. Spitze ebenfalls leicht beschädigt. Auffallend ist die lange, schmale Form. L. 2,0 cm, Br. 1,2 cm, D. 0,4 cm, Gew. 0,97 g. Nr. BUE-87-92.

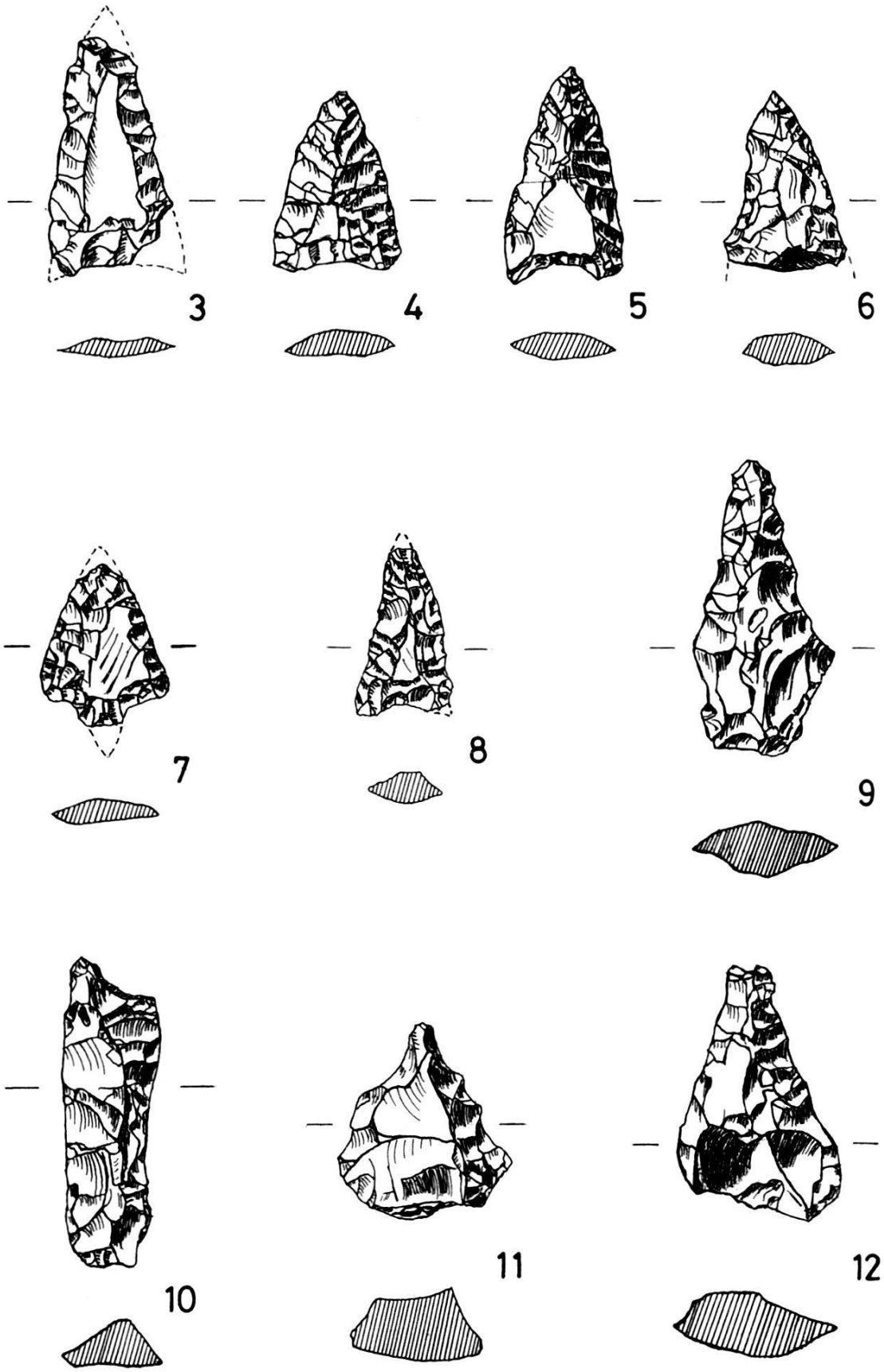
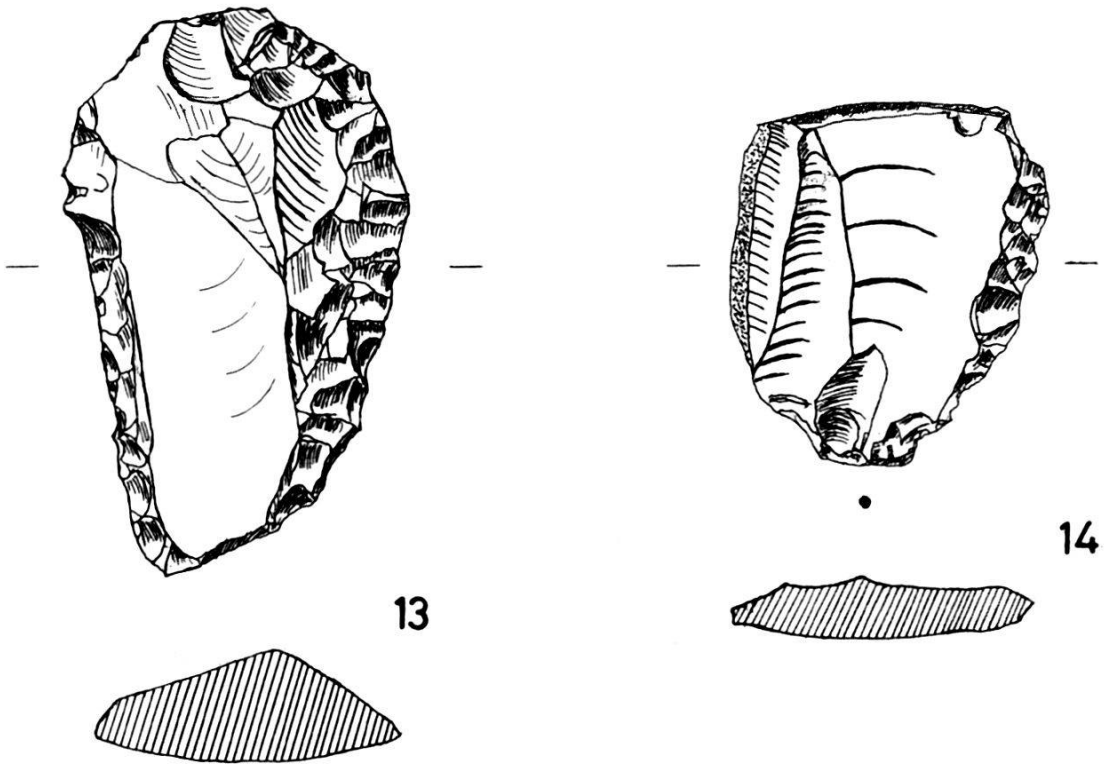


Abb. 4. Bettingen, Lauberweg (Auf dem Buechholz), 1967/22 und 1987/13. Zeichnung: U. Leuzinger. – Massstab 1:1.
4a. Zu den abgebildeten Fundobjekten vgl. Katalognummern 3–12.



4b. Zu den abgebildeten Fundobjekten vgl. Katalognummern 13 und 14.

9. Bohrer aus gelb-beigem, leicht gebändertem Silex; ausgeprägte Retuschen. L. 3,45 cm, Br. 1,7 cm, D. 0,7 cm, Gew. 3,55 g. Nr. BUE-70-2.

10. Linker Seitenbohrer aus gelb-braunem Silex. Rechte Kante beidseitig retuschiert. L. 3,7 cm, Br. 1,15 cm, D. 0,5 cm, Gew. 2,88 g. Nr. BUE-72-18.

11. Bohrer aus grauem Silex. Das Stück besitzt eine ovoide Form; grobe Steilretuschen. L. 2,3 cm, Br. 2,1 cm, D. 0,8 cm, Gew. 3,56 g. Nr. BUE-74-21.

12. Bohrer aus weissem Silex, Spitze wohl teilweise abgebrochen. Die Basis ist nur grob gefertigt. L. 2,7 cm, Br. 1,9 cm, D. 0,75 cm, Gew. 3,77 g. Nr. BUE-83-56.

13. Schaberähnliches Messer aus grau-gebändertem Silex (wohl vom Isteiner-Klotz). Schöne, z.T. steile muschelige Retuschen umgeben das ganze Stück. Der relativ grosse Bulbus ist mit einer grossen Retusche abgeflacht, die Schlagfläche ist glatt. L. 5,5 cm, Br. 3,3 cm, D. 1,2 cm, Gew. 21,74 g. Nr. BUE-72-14.

14. Hinge-Abschlag aus gebändertem Silex. Durch Feuereinwirkung rötlich gefärbt. Rechte Kante beidseitig retuschiert, die linke

Kante ist mit Kortex überzogen. Grosser Bulbus, glatte Schlagfläche und ausgeprägte Schlagwellen. L. 3,45 cm, Br. 3,0 cm, D. 0,6 cm, Gew. 7,71 g. Nr. BUE-68-1. *U. Leuzinger*

Hochstrasse 50, 1987/43. Am Freitag, den 11. Dezember 1987, kurz vor Feierabend bemerkte der Baggerführer beim Aushub für die Neuüberbauung an der Hochstrasse 48–50 die Reste eines Mammutstosszahnes im anstehenden Kies[34]. Der Zahn war durch die Aushubarbeiten bereits stark fragmentiert und wurde an Ort und Stelle belassen. Die Fundstelle lag rund 3 m westlich der Brandmauer zu Haus Nr. 54, am Nordrand der Baugrube von Haus Nr. 50, 1,8 m unter dem Gehniveau des bestehenden Trottoirs. Die ordnungsgemäss avisierte Archäologische Bodenforschung konnte jedoch am darauffolgenden Montag nur noch einzelne Splitter und ein in der nördlichen Baugrubenwand steckendes Fragment des Stosszahnes sicherstellen – die übrigen Reste hatten über das Wochenende andere, unrechtmässige Besitzer gefunden[35]. *G. Helmig*

Römische Zeit

Egliseestrasse 18, 1987/17. Als Zufallsfund ist eine spätrömische Münze zu werten, welche in der Kiesaufschüttung im Hof der Liegenschaft Egliseestrasse 18 zum Vorschein kam[36]. Es handelt sich um eine Prägung Kaiser Konstantins des Grossen, die wohl zusammen mit dem angeführten Material an diese Adresse gelangte oder sogar erst in jüngster Zeit dort verlorenging[37]. Weitergehende Schlüsse dürfen aus diesem Fund nicht gezogen werden. *G. Helmig*

Mittelalter

Aeschenplatz 13, 1987/21. Bei Leitungsbauten wurde im Bereich Aeschengraben/Aeschenplatz/St. Alban-Anlage in den letzten Jahren verschiedentlich die Aeussere Stadtmauer angeschnitten (Abb. 5, 16 und 18)[38].

[34] Wir danken Herrn Heusler von der Firma Musfeld AG für die prompte Fundmeldung.

[35] Die verbliebenen Fragmente des Mammutstosszahnes wurden in FK 15528 gesammelt.

[36] Herzlichen Dank an unsere Augster Kollegen, denen dieser Fund durch Caroline, Tochter der Finderin Frau U. Schäfer, vorgelegt worden ist.

[37] Die Bestimmung der Münze erfolgte in Augst durch M. Peter. Es handelt sich um eine AE3-Prägung, Mzst.: Rom, für Konstantin I., datiert: 316–317 n. Chr. Av. IMP CONSTANTINVS P F AVG. Drapierte kürassierte Büste mit Lorbeerkranz n.r.; Rv. SOLI IN–VI–cto comiti Sol n.l.; im Abschnitt: RQ. RIC VII/303/57.

[38] Vgl. die Fundstelle Aeschenplatz 7 (A), 1985/17. BZ 86/2, 1986, 151. Vgl. auch St. Alban-Anlage 67 (A), 1987/29, und St. Alban-Anlage (A), 1987/11, in Kapitel C des vorliegenden Berichts.

So konnten Fundamentreste dieser Mauer auch unter dem Eckpfeiler des Pax-Gebäudes (Aeschenplatz 13) beobachtet werden (Abb. 16, d), die in der direkten Fortsetzung eines schon früher gefundenen Teilstückes der Stadtmauer lagen[39]. Die zeichnerische Rekonstruktion der festgestellten Mauerabschnitte zeigt, dass die Stadtmauer zwischen Aeschentor und St. Alban-Tor nicht so schnurgerade verläuft, wie das der Stadtprospekt von Matthäus Merian (1615) vortäuscht, sondern dass sie vor der neuen Börse[40] leicht gegen Süden abknickt und damit unter die nördliche Fahrbahn der St. Alban-Anlage zu liegen kommt. Der Mauerabschnitt unter dem Pfeiler des Pax-Gebäudes gehört in den Bereich dieser südlichen Erweiterung. *Ch. Matt*

Barfüssergasse 16 (A), 1987/38. Für das Erstellen eines Kabelverteilerkastens und zum Ausbau des Elektrizitätsnetzes durch die IWB waren Aufgrabungen im Bereich schon bestehender Leitungsstrassees in der Barfüssergasse notwendig. In diesem Zusammenhang wurde zum Einziehen der Kabel auch ein Schacht vor dem nördlichen Seitenschiff der Barfüsserkirche, zwischen dem dritten und vierten Kirchenfenster, bis auf das bestehende EW-Trassee ausgehoben. Dabei wurde ein kurzes Teilstück der bis zum «Kaufhaus-Umbau» der Barfüsserkirche bestehenden, nördlichen Seitenschiffmauer angetroffen, die um 1844 durch C. Riggenbach wieder auf die ursprüngliche, noch heute gültige Flucht zurückgesetzt worden ist. Das nördliche Seitenschiff der im 14. Jahrhundert entstandenen Barfüsserkirche II war noch im Spätmittelalter «zu nicht mehr genau bestimmbarer Zeit verbreitert worden»[41]. Das Fundament bestand aus Kalkbruchsteinen und war rund 1 m breit. Die Unterkante wurde nicht erreicht. Eingehende Untersuchungen waren nicht möglich[42].
G. Helmig

Barfüsserplatz 10, 1987/42. Im Staatsarchiv fand sich folgende Notiz[43]: «Beim Abbruch der Häuser 10 und 11 kommt eine Mauer zum Vorschein: 1,50 m dick, OK –1,50 bzw. UK –2,50 m unter Niveau Barfüsserplatz, Wacken, opus spicatum.»

Die Mauer diente wahrscheinlich als westliche Begrenzung des Rümelinbaches. Im letzten Jahresbericht wurde ein Zusammenhang mit der Stadterweiterung im 12. Jahrhundert erwogen[44]. *RdA*

[39] Fundstelle Aeschenplatz 13 (A), 1968/1. BZ 69, 1969, 343.
[40] Vgl. Anm. 38.
[41] KDM BS 3, 227. – Siehe auch Rippmann D., Kaufmann B., Schibler J., Stopp B., Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. SBKAM 13. Zürich 1987, 36 sowie insbesondere Anm. 22.
[42] Der Befund wurde eher zufällig auf einem Kontrollgang angetroffen – die Allmendzirkulation mit dem Projektplan erreichte uns erst später.
[43] StAB: PA 88, H2a, 1917 ff., S. 94 (ohne Datum).
[44] Vgl. dazu BZ 87, 1987, 250 f. und 251 Anm. 211. Der Mauerzug ist dort auf Abb. 18,h eingetragen.

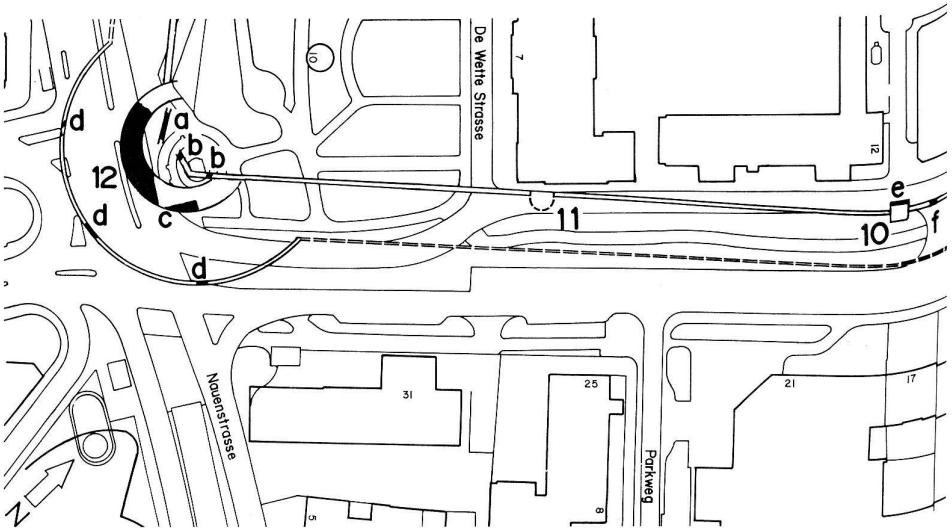


Abb. 5. Aeschenplatz 13, 1987/21. Übersichtsplan: Abschnitt der Äusseren Stadtbefestigung am Aeschengraben und am Aeschenplatz (zur östlichen Fortsetzung in der St. Alban-Anlage vgl. Abb. 16). Verlauf der Stadtbefestigung aufgrund des Planes D 6,3 im Planarchiv des StAB sowie aufgrund der vorgefundenen Mauerabschnitte. Namen der Türme gemäss KDM BS 1, 168. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:2000.

Legende:

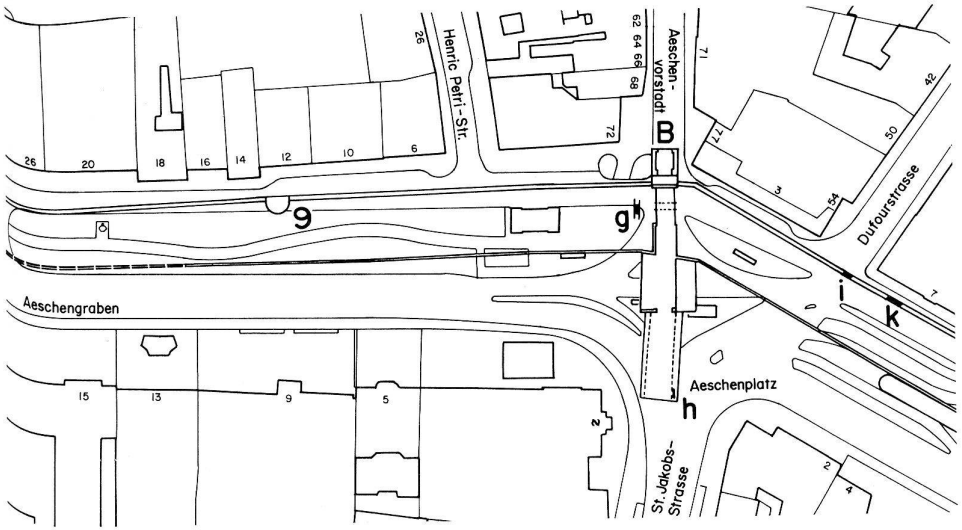
Stadttor
B Aeschentor mit Vorwerk

Wehrtürme
9 Bachofenturm
10 Viereckturm
11 Aeschenbollwerkturm
12 Aeschenbollwerk (1540/49)

bisher beobachtete Mauerteile
a Centralbahnplatz (A), 1972/4: Äussere Stadtmauer
b Centralbahnplatz (A), 1975/9: Äussere Stadtmauer
c Centralbahnplatz (A), 1972/4, 1974/6, 1975/9: Aeschenbollwerk
d Centralbahnplatz (A), 1974/6: Kontermauer
e Aeschengraben 28 (A), 1975/10: Viereckturm
f Aeschengraben 28 (A), 1975/10: Äussere Stadtmauer
g Aeschenplatz (A), 1979/60: wohl Graben- oder Vorwerkmauer
h Aeschenplatz (A), 1928/7: Vorwerk
i Aeschenplatz 13 (A), 1968/1: Äussere Stadtmauer
k Aeschenplatz 7 (A), 1985/17: Äussere Stadtmauer

Barfüsserplatz 22, 1987/10.

Die Eingriffe im Kellerbereich der Liegenschaft beschränkten sich auf zwei Leitungsgräben. Seitens der Archäologischen Bodenforschung konnten lediglich der gewachsene Kies und die Oberkante des Blauen Lettens festgestellt und eingemessen werden. Aufschlussreicher waren dagegen die Untersuchungen der Denkmalpflege.



Baugeschichtliche Untersuchungen

Eine umfassende Neugestaltung der kleinen Eckliegenschaft am Barfüsserplatz, im 17. Jahrhundert «Schützenmatte» genannt, bot Anlass zu grösseren baugeschichtlichen Untersuchungen (Abb. 6). Dank dem Entgegenkommen von Bauherr und Architekten konnten die Mitarbeiter der Basler Denkmalpflege ein abgerundetes Bild von der baugeschichtlichen Entwicklung des Gebäudes nachzeichnen sowie hervorragende Malereifunde sicherstellen[45].

1299 wird erstmals ein Haus urkundlich erwähnt[46], das am über den Birsig führenden Barfüssersteg lag und einen gemeinsamen Weg «ad secretum private. . .» aufwies; es ist naheliegend, diesen Weg mit dem schmalen Abstand zur Nachbarliegenschaft «Zum springenden Hirschen» in Verbindung zu bringen.

Die wichtigsten Untersuchungsergebnisse

Eine erste Bebauung liess sich im Keller nachweisen: Das hintere Nachbargebäude (Barfüsserplatz 21) sowie das gegen den Birsig zu abfallende Fundament der 4 m hohen Seitenmauer (gegen das Nach-

[45] Dem Bauherrn und Geschäftsinhaber des Bijouteriegeschäftes, Herrn Oskar Henzi, sei an dieser Stelle für das entgegengebrachte Verständnis gedankt, ebenso den Architekten R. +T. Haussmann sowie R. Handschin. Sachbearbeiter: Ch. Bing (Archäologische Bodenforschung), B. Jaggi (Denkmalpflege).

[46] StAB: Historisches Grundbuch (Barfüsserplatz 22).

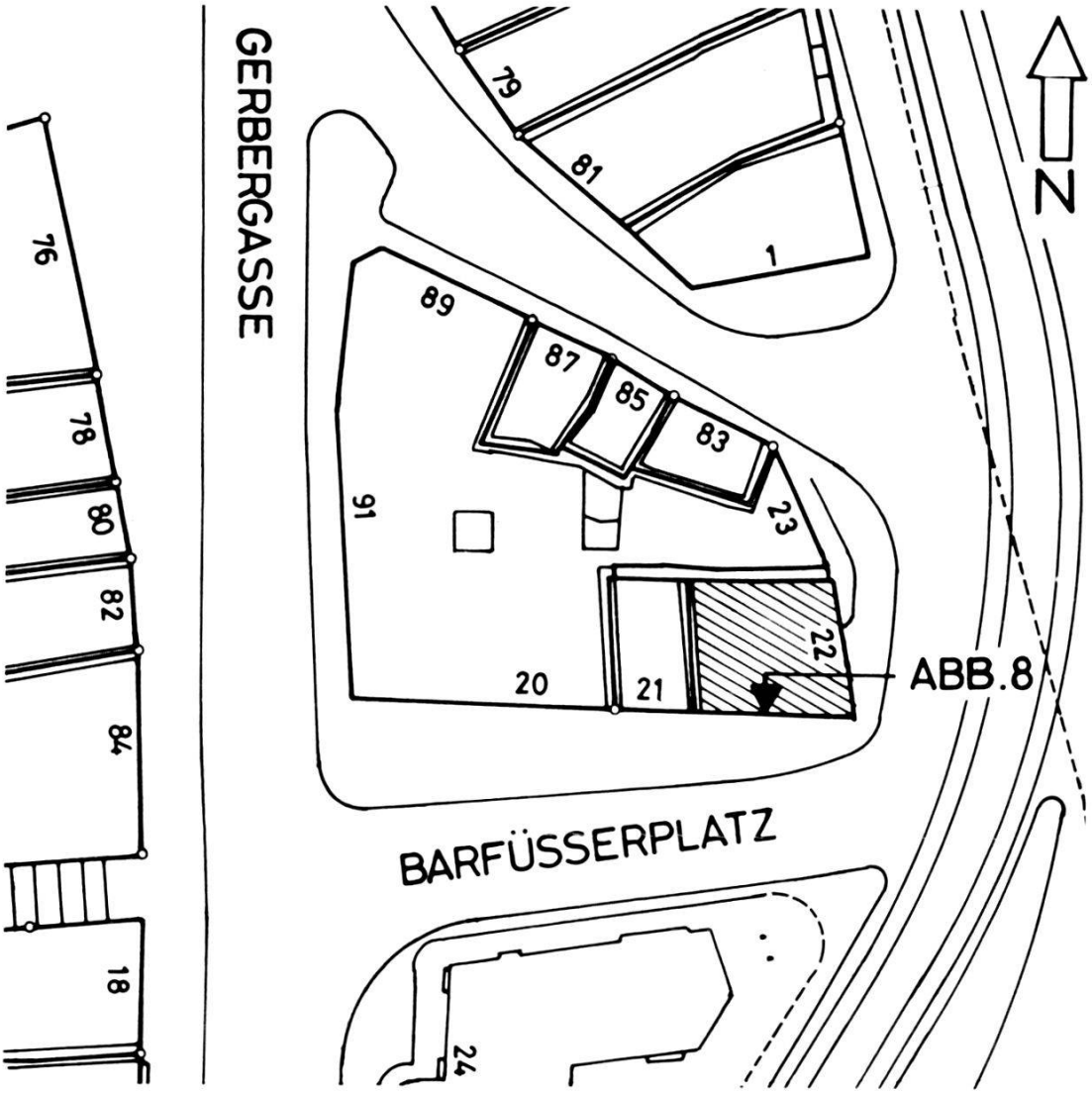


Abb. 6. Barfüsserplatz 22, 1987/10. Situationsplan. Nördlich des Eckhauses (Nr. 22) ist der schmale Gebäudeabstand zum «Springenden Hirschen» (Nr. 23) ersichtlich, links davon die Nachbarliegenschaft Barfüsserplatz 21. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:500.

bargebäude zu) waren unterfangen, das Feld zum Barfüsserplatz hin war durch kellertiefe Mauerflanken zum Eckbau geschlossen worden. Diese Unterfangung der älteren Fundamente, durch eine Reihe von Pfostenunterspriessungen im Mauernegativ nachgewiesen, hatte gleichzeitig den Einbau einer Rundbogentüre mit breiter Fase aus Sandstein, welche eine Verbindung zum hinteren Nachbargebäude (Barfüsserplatz 21) herstellte, zur Folge.

Dieser erste Bau hat sich nur bis auf die Höhe des Erdgeschosses erhalten. Auf seinen Grundmauern entstand der bis heute im Volumen und in wesentlichen Teilen überlieferte Bau, der hauptsächlich Gegenstand der Untersuchung war und nun kurz vorgestellt werden soll.

Das mit drei Vollgeschossen und einem durch seitlich überhohe Kniestockmauern etwas gestelzten Dachgeschoss über dem Keller errichtete Gebäude steht giebelständig als Eckhaus zum Birsig. Es wurde ausser der Giebelspitze, welche anstelle des ehemaligen Krüppelwalms steht, in einem Zug errichtet. Wie die Versetzmerkmale am Holzwerk des Giebelfachwerks nahelegen, war der Krüppelwalm wie beim nördlich anschliessenden Nachbarhaus (vgl. Abb. 7) als Dachvorsprung über einer zentralen Aufzugstüre ausgebildet. Von den originalen Fassadenöffnungen sind nur noch Reste der Tür- und Fenstereinfassungen, vor allem entlang der gequaderten Eckpartien der Ostfassade, zu erkennen. Die Haustüre steht am ursprünglichen Ort, ihr nördliches Gewände ist aus den Eckquadern herausgebildet. Direkt darüber bestand ein Fenster mit Hohlkehle; auf gleicher Höhe zeigt sich zudem eine Rechteckfläche, welche in die südliche Eckquaderfront um 2,5 cm eingetieft ist und der Grösse nach die Schlagladennische eines ehemals daran anschliessenden Fensters gewesen sein könnte.

Im Innern sind die Nord-Süd verlaufenden Deckenbalken sämtlicher Geschosse sowie das einfache Sparrendach mit Kehlbalken im wesentlichen original und in situ erhalten, so auch die Reste einer Holzwand im ersten Stock und die weitgehend erhaltenen Fachwerkwände im zweiten Stock. Die ursprüngliche Raumunterteilung ist der Lage der Eckliegenschaft entsprechend konzipiert. Das Erdgeschoss ist längs geteilt: der grössere Raum liegt gegen den Barfüsserplatz zu, im kleineren Raum führt hinten eine Wendeltreppe ins Obergeschoss. Ähnlich angeordnet ist der erste Stock, allerdings ist hier der auf der Südseite liegende Wohnraum unterteilt, der Längsgang zieht sich über die ganze Haustiefe bis zum Wendel. Im zweiten Stock trennt eine hausbreite Querwand den Raum zum Birsig ab, dahinter steigt die ursprünglich geradläufige Treppe zum Dachstock auf.

Die Decke über dem Erdgeschoss war mit einem eingenuteten Schiebboden ausgestattet: die leicht diagonal eingeschobenen Bretter ergeben in der Gesamtfläche ein fischgrätähnliches Muster. Die Untersicht war später teilweise bemalt worden. Im ersten Stock war der vordere Eckraum vertäfert, wobei unsicher ist, ob er dies schon von Anfang an war. Die tragende Decke war jedoch auch hier mit Schiebboden ausgebildet und vertäfert, die Balkenkanten waren mit feiner Rundkehle verziert, was ausgesuchtes Balkenmaterial voraussetzte.

Die im ganzen Haus entnommenen Holzproben konnten alle dendrochronologisch ausgewertet werden. Die bei den Untersuchungen am Bau festgestellte Einheit von Baukörper und Innenstruktur vom

Abb. 7. Barfüsserplatz 22, 1987/10. Barfüsserplatz um 1880 (Blick gegen Lohnhof und Leonhardsberg). Vorne rechts das Eckhaus «Schützenmatte», Barfüsserplatz 22, im Giebeldreieck ist rechts ein aus Symmetriegründen aufgemaltes Fenster erkennbar. Beim «Springenden Hirschen» (rechts von der Eckliegenschaft) ist der vorstehende Krüppelwalm, wie er ursprünglich auch die Aufzugstüre der «Schützenmatte» überdacht hatte, sichtbar. – Foto: StAB.

Keller bis unters Dach wurde von den Ergebnissen der dendrochronologischen Untersuchungen im nachhinein bestätigt: sämtliche Holzproben stammen aus der gleichen Zeit und verweisen auf ein Baudatum von 1522/1523[47].

Im Jahre 1519 erstand der Steinmetz Melchior Lumper die Liegenschaft[48]. Vier Jahre später, nämlich 1522/23, war er gezwungen, 30 Pfund aufzunehmen.

[47] Die vom Dendrolabor Heinz und Kristina Egger in Ins ausgeführte Dendroanalyse ergab ein absolut sicheres Resultat: Die aus sämtlichen gemessenen Proben erstellte Mittelkurve konnte mit 13 Reverenzkurven gut synchronisiert werden.

[48] Vgl. Wanner G.A., Basler Nachrichten Nr. 415, 1970.

Malereifunde

Als wichtige Malereifunde sind zwei Veduten zu verzeichnen. Die vollständig erhaltene Malerei befindet sich an der Westmauer im ersten Stock: dargestellt sind eine Stadt mit Stadttor und Brücke an einem tiefliegenden Flusslauf sowie das umgebende Hinterland mit einer Burg und, in der Ferne, einer Kapelle[49]. Die Malerei ist vergleichbar mit Stadtillustrationen aus der Zeit von Sebastian Münster[50]. Das zweite Stadtbild fand sich an der Innenseite der Südfassade im zweiten Stock (vgl. Abb. 8). Wegen eines nachträglichen Fenstereinbruchs fehlt bei diesem jedoch die Mittelzone. Zudem ist die linke Hälfte nachgezeichnet, also ergänzt oder retuschiert. Beide Wandbilder liegen auf den untersten Kalkschichten, jedoch bereits über einer Schmutzpatina. Die Stadtmotive lassen sich keinem bestimmten Ort zuordnen.

Zudem sind in allen Geschossen Deckenmalereien zum Vorschein gekommen. Im Erdgeschoss fanden sich Reste einer Rankendekoration auf der Unterseite der Schiebbodenbretter. In der hinteren Stube im ersten Stock stiessen wir auf Maserierungsmalerei, welche sich mit der Dekoration in der Vorderstube im zweiten Stock vergleichen lässt, allerdings sind hier in der Mittelachse Kreis und Rautenfelder abwechselnd aufgereiht. Im hinteren (westlichen) Raum des zweiten Geschosses konnte eine mehrfarbige Rankendecke freigelegt werden. Die hervorragend erhaltenen Malereien im zweiten Stock konnten bei der Gesamtrestaurierung des Gebäudes miteinbezogen werden. Die Deckenmalereien werden begleitet von Fachwerkwänden mit grau oder rot gefassten Gefachen. Die Maserierungsmalereien stammen aus der Zeit um die Mitte des 17. Jahrhunderts, die Rankenmalereien sind eher jünger. *B. Jaggi*

Freie Strasse 68, 1987/20. Akten im Bauarchiv der Schweizerischen Bankgesellschaft enthalten unter anderem Hinweise auf einen älteren Mauerzug, der möglicherweise als Teilstück der Burkhardschen Stadtbefestigung aus dem 11. Jahrhundert gedeutet werden kann. Diese Hypothese wurde im letzten Jahresbericht unter Berücksichtigung des Fotomaterials aus dem Bauarchiv begründet[51]. *RdA*

Leonhardsberg 14, 1987/9. Im Zusammenhang mit Umbauarbeiten wurde im Hinterhof der Liegenschaft ein unterkellertes Gebäude

[49] Vgl. dazu auch den Beitrag von Wyss A., Inventar und Denkmalpflege. In: Basler Stadtbuch 1987, 240 und 241 (Abbildung). Basel 1988.

[50] Vgl. dazu Sebastian Münsters Cosmographia von 1545. – Frank Hieronymus, Oberrheinische Buchillustration 2, Basel 1983, 632.

[51] d'Aujourd'hui R., Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse. BZ 87, 1987, 234 ff. und Anm. 167 sowie Abb. 20,a und 21.

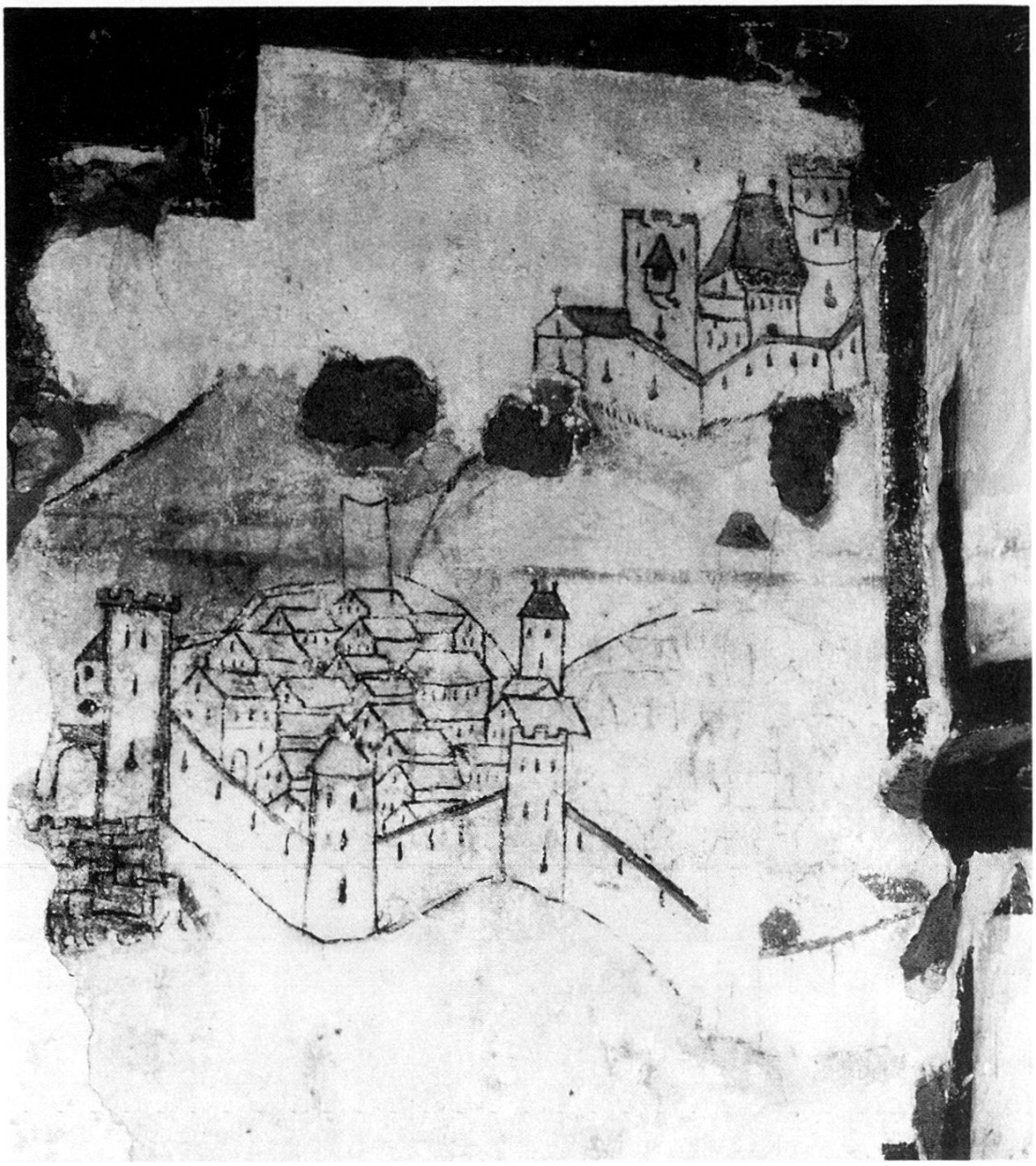


Abb. 8. Barfüsserplatz 22, 1987/10. Vedute aus der Mitte des 16. Jh. an der Innenseite der Südfassade im zweiten Stock, unter diversen Renovationsputzen zum Vorschein gekommen. – Foto: Denkmalpflege Basel-Stadt.

errichtet (Abb. 9, Fläche 1)[52]. Über dem gewachsenen Kies, der bis etwa 1,50 m unter dem heutigen Hofniveau anstand, lagen durchmischte Auffüllungen mit hohem Bauschuttanteil und vorwiegend neuzeitlicher Keramik[53]. Die Oberkante des gewachsenen Kieses lag im Osten, gegen den Talboden zu, um ca. 20 cm tiefer als im Westteil der Baugrube. Eine eigentliche Hangkante konnte aber nicht beobachtet werden.

[52] Sachbearbeiter: Ch. Bing.
[53] FK 15379.

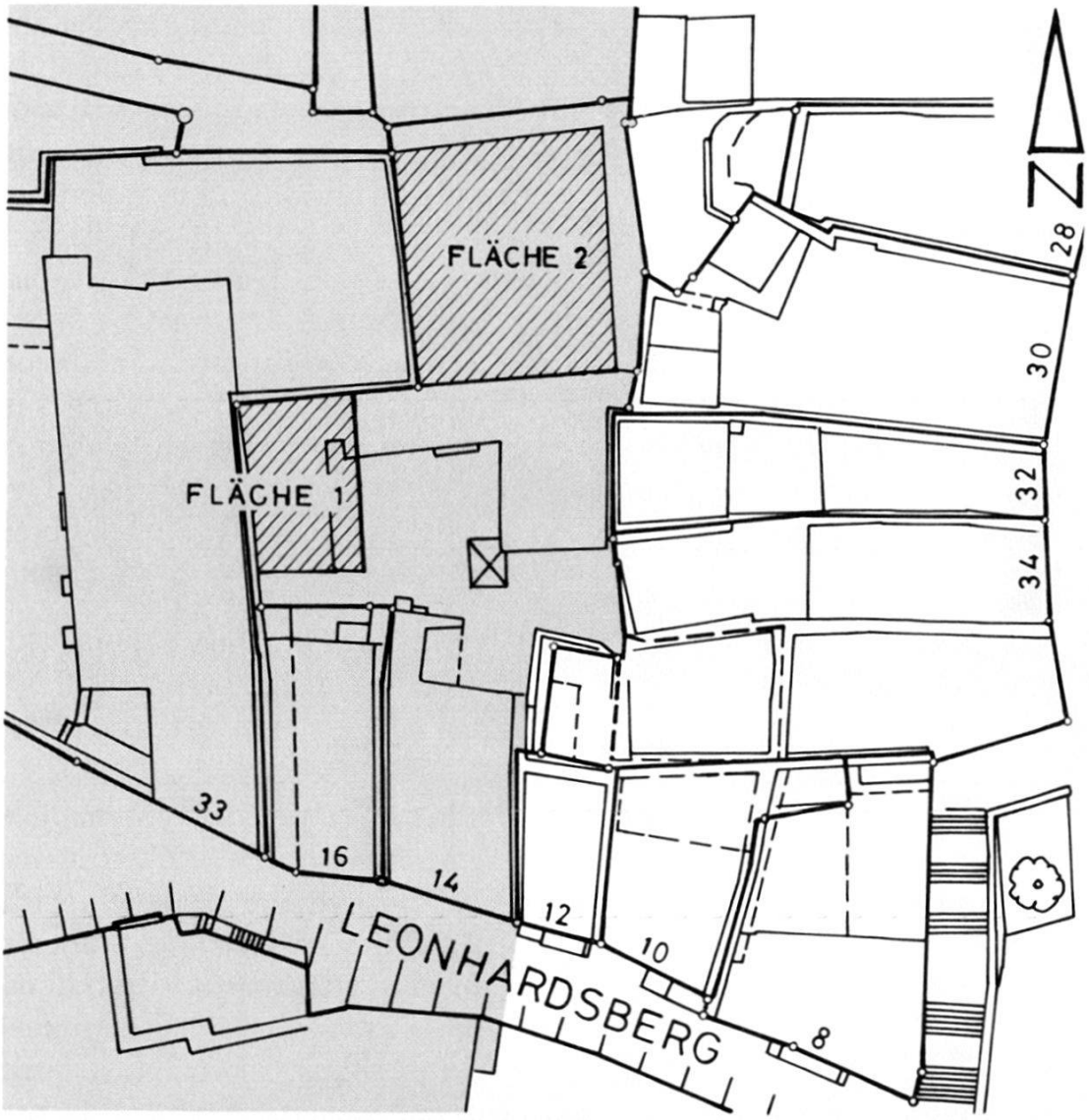


Abb. 9. Leonhardsberg 14, 1987/9. Situationsplan: Die gerasterte Fläche zeigt den ungefähren Verlauf der Talkante. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

Die Kellererweiterung im schon bestehenden Hinterhofgebäude, (Fläche 2) konnte nicht beobachtet werden, da die Bautermine vom Architekten nicht ordnungsgemäss gemeldet worden waren.

Ch. Bing

Leonhardsgraben 37/Heuberg 20, 1987/7. Vgl. dazu den Beitrag «Stadtbefestigung am Leonhardsgraben» in Kapitel D des vorliegenden Berichts.

Münsterplatz 20, 1987/40. Beim Ausbau des Stromnetzes für die Basler Herbstmesse wurde in der Einfahrt zwischen Schürhof (Nr. 19) und Rollerhof (Nr. 20) von den IWB ein Kabelverteilungskasten

installiert[54]. Als Standort dafür wurde die Ecke inwendig der Toreinfahrt gewählt, wo das spitzbogige Tor an den Rollerhof anschliesst. In diesem Mauerwinkel wurde beim Abtiefen zur Erstellung des Betonsockels, nur 30 cm unter der aktuellen Kopfsteinpflästerung, ein Mauerklotz freigelegt. Er war aus Sand- und Kalkbruchsteinen mit einem grauen Mörtel gemauert worden und wies an der flachen Oberseite Reste eines Ziegelplattenbelages auf. Der 30 cm breite Mauerklotz endete stumpf gegen Nordwesten und war an die Westseite des Rollerhoffundamentes, durch eine Schmutzfuge davon getrennt, angebaut worden[55]. Eine Fortsetzung des Mauerklotzes in Richtung Münsterplatz konnte nicht eruiert werden, doch scheint er zumindest bis unter das Fundament der Toreinfahrt zu reichen. Der Mauerklotz dürfte spätmittelalterlich oder gar neuzeitlich zu datieren sein. *G. Helmig*

Nadelberg 32, 1987/16. Vgl. Beitrag *Matt* in Kapitel D des vorliegenden Berichts.

Petersgraben 33/Stiftsgasse 9, 1987/23.

Die bereits mehrfach umgebaute Liegenschaft am ehemaligen Stadtgraben sollte ein weiteres Mal renoviert werden[56]. Zwar waren im schon vollständig unterkellerten Gebäude keine Bodeneingriffe vorgesehen, doch liess die Lage des Gebäudes am Rand des früheren Stadtgrabens vermuten, dass die beiden alten Stadtmauern im Baubestand noch nachweisbar sind (Abb. 10). Gemeint sind die Stadtmauer des Bischofs Burkhard von Fenis aus dem späten 11. Jahrhundert und die Innere Stadtmauer aus dem frühen 13. Jahrhundert, die im Abstand von wenigen Metern entlang des Peters- und Leonhardsgrabens verliefen[57]. Die archäologische Überwachung des Umbaus war auch deshalb angezeigt, weil das Gebäude, der sogenannte Schürhof, bereits im Jahre 1262 urkundlich erstmals erwähnt worden ist. Es handelt sich um Besitz des Domstiftes beziehungsweise, nach 1262, um den Besitz verschiedener Chorherren und gehört zu den frühen Steingebäuden dieser Gegend[58].

[54] Die Bauleitung lag in den Händen von Herrn Zeller, dem wir für die Meldung und Zustellung der Planunterlagen herzlich danken.

[55] Bekanntlich konnten Teile der Westmauer des Rollerhofes, die 1982 durch die Denkmalpflege untersucht wurden, dem 12./13. Jahrhundert zugewiesen werden. Sie stehen also in keinem Zusammenhang mit dem sicher jüngeren Mauerklotz. Vgl. BZ 83, 1983, 270.

[56] Bauherrschaft: Pausima AG, Basel. Wir danken dem Architekten, Herrn P. Schneider, bestens für die Zusammenarbeit auf der Baustelle. Sachbearbeiter: Ch. Matt.

[57] Vgl. dazu auch die beiden Aufsätze von Matt. Ch. bzw. d'Aujourd'hui R. zur Situation der Stadtmauern rund um den Spalenschwibbogen bzw. am Leonhardsgraben in Kapitel D des vorliegenden Berichtes (mit zitierter, älterer Literatur). – d'Aujourd'hui R., Helmig G., Die Burkhardsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100. BZ 83, 1983, 353–365.

[58] StAB: Historisches Grundbuch (Stiftsgasse 9). – BUB 1, 307 Nr. 414 und 348 Nr. 487; BUB 2, 74 Nr. 138. – KDM BS 5, 200.

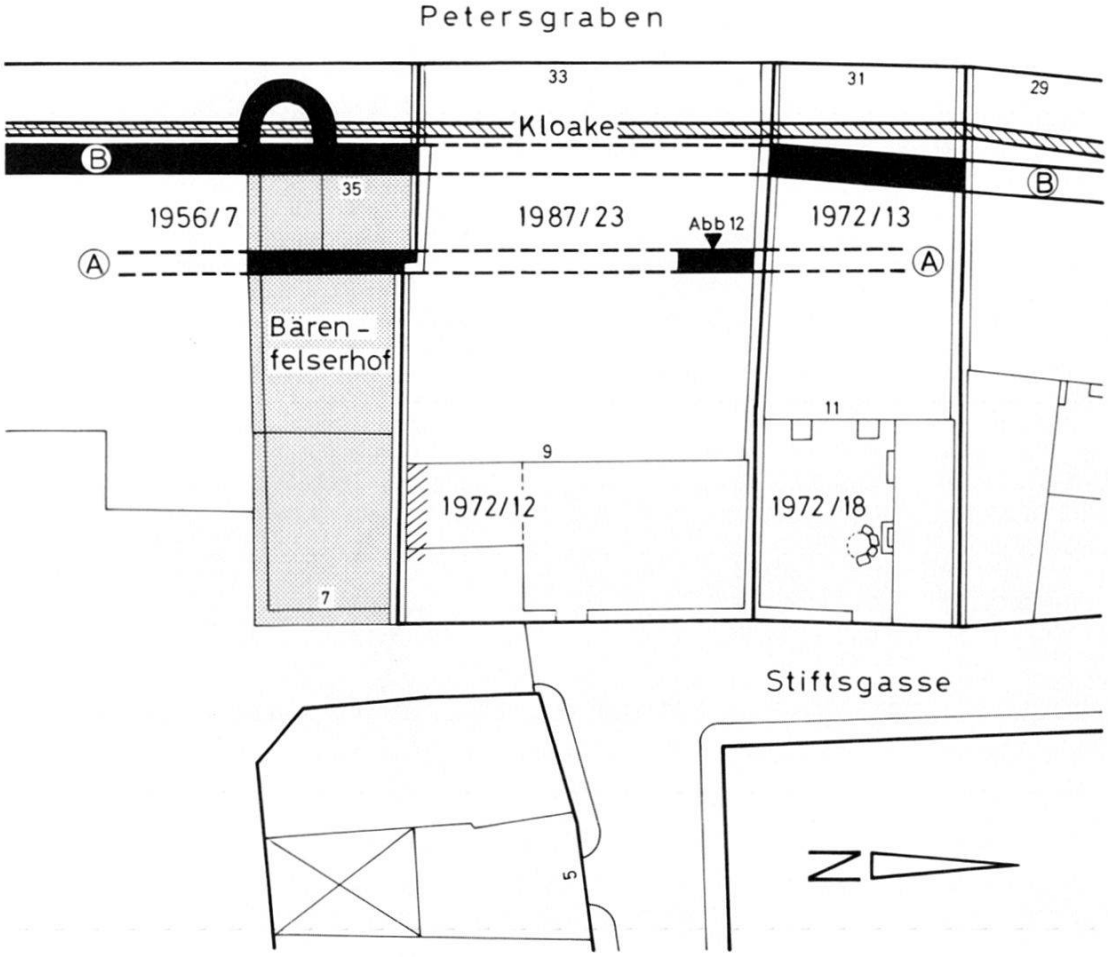


Abb. 10. Petersgraben 33, 1987/23. Übersichtsplan: Befunde in den Häusern Petersgraben 31–35. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

A Burkhardsche Stadtmauer
B Innere Stadtmauer
Schraffiert: Fundstelle der 4 Tongefässe (Abb. 11)

Aus den Häusern *Petersgraben 31, 33 und 35* sind *Funde und Befunde* von früheren Umbauten her bekannt, die in diesem Zusammenhang erstmals besprochen werden sollen.

Aus *Haus Nr. 33* liegen vier ganz erhaltene Gefässe aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor, über deren Fundumstände allerdings nur wenig bekannt ist (Abb. 11)[59]. Sie wurden bei der nördlichen Brandmauer des ehemaligen Bärenfelserhofes (Petersgraben 35) in tiefer Lage gefunden (Abb. 10, schraffierte Fläche). Die Fundstelle

[59] BZ 73, 1973, 227. Die Dokumentation ist unter der Adresse Petersgraben 33, 1972/12, abgelegt. – Zur Datierung: für die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts sprechen der schlanke Kragleistenrand des Gefässes (Abb. 11,3) und ein mit unserem Gefäss (Abb. 11,1) vergleichbares Fragment unter der Barfüsserkirche I. Zu letzterem vgl. Rippmann D. u.a., Basel Barfüsserkirche – Grabungen 1975–1977. SBKAM 13. Zürich 1987, Taf. 34,1. – Der damalige Hausbesitzer, Herr C. Bittmann, hat uns die Informationen zur Herkunft dieser Gefässe geliefert, wofür wir uns herzlich bedanken. Er hat uns auch das Miniaturtöpfchen zu Dokumentationszwecken überlassen, das sich noch in seinem Besitz befindet.

Abb. 11. Petersgraben 33, 1972/12. Altfunde aus dem Keller der Liegenschaft. – Zeichnung: F. Prescher. – Massstab 1:2.

Legende:

1 Vollständig erhaltenes, nur am Rand leicht bestossenes Gefäss mit Tülle und Ringhenkel. Grauer, homogener Ton, im Kern rötlich. Am Rand Drehrillen und auf der Schulter Kerbdekor; der nicht verzierte Teil ist sorgfältig überglättet. Die Tülle ist im Winkel von 60° zum Ringhenkel angesetzt. Fast ebener Boden, scheibengedreht, mittelharter Brand. 1. Hälfte 13. Jh. bis Mitte 13. Jh. Inv.-Nr. 1968.51a.

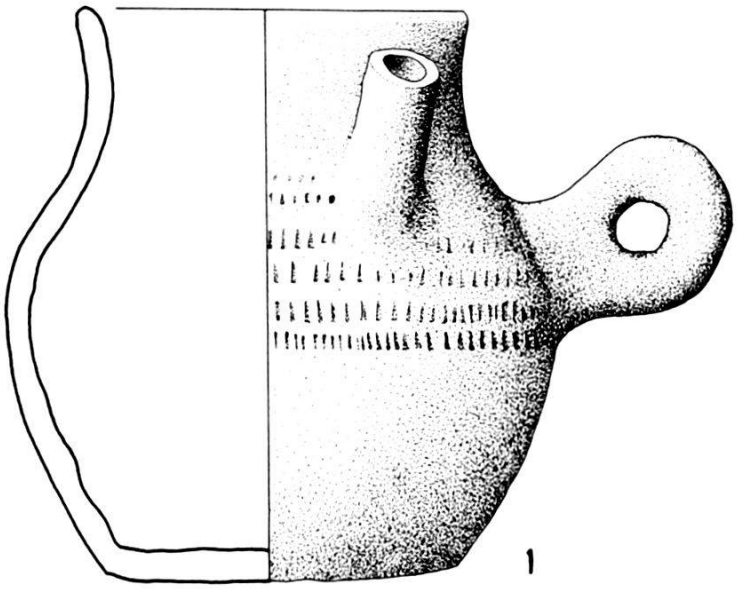
2 Vollständig erhaltenes, nur am Rand leicht bestossenes Tüllengefäss aus grauem, homogenem Ton. Auf der Schulter Zierrillen, die darunter liegende Zone ist überglättet. Unsorgfältig geglätteter Boden mit Spachteleindrücken, scheibengedreht, mittelharter Brand. 1. Hälfte 13. Jh. bis Mitte 13. Jh. Inv.-Nr. 1968.51b.

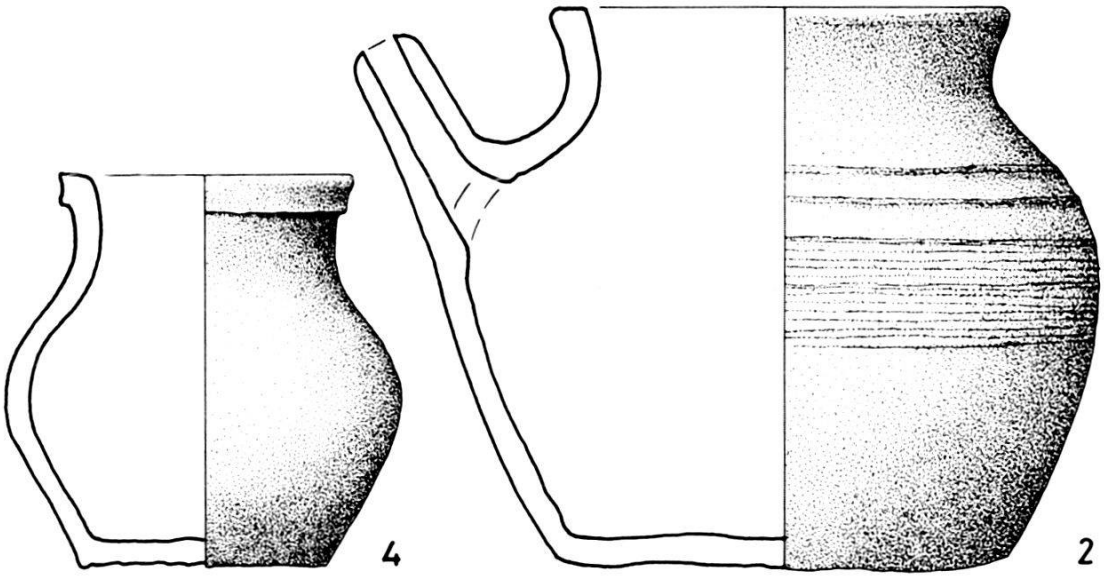
3 Vollständig erhaltenes, am Rande bestossenes Tüllengefäss aus einem grauen, teilweise grob gemagerten Ton, Kern rötlich. Auf der Schulter Zierrillen, die Zone darunter ist überglättet. Leicht ausgeprägter Linsenboden, mittelharter Brand. 1. Hälfte 13. Jh. bis Mitte 13. Jh. Inv.-Nr. 1968.51c.

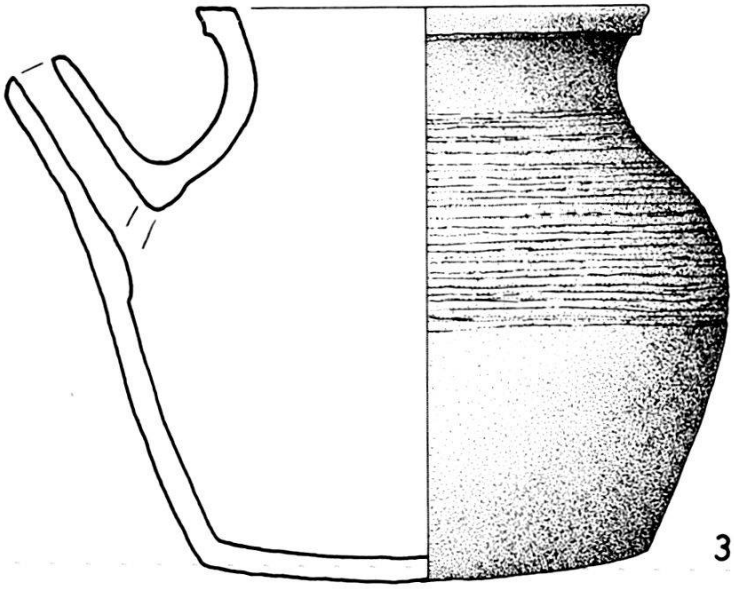
4 Kleines Töpfchen mit Leistenrand, vollständig erhalten. Grauer, mittelfein gemagerter Ton, Aussenseite bräunlich verfärbt. Rauher, von der Unterlage abgehobener Boden mit Quellrand, harter Brand. 1. Hälfte 13. Jh. bis Mitte 13. Jh. Ohne Inv.-Nr. (Privatbesitz).

liegt innerhalb des Grundstücks Petersgraben 33 an einem Ort, der im Mittelalter nicht oder höchstens mit Holzhäusern überbaut war. Erstaunlich ist das relativ einheitliche Formenspektrum: drei Tüllengefässe und ein Töpfchen, hingegen kein einziger Kochtopf! Von den drei kleinen Tüllengefässen gleicher Grösse und Machart (Abb. 11, 1–3) ist eines mit einem Ösenhenkel versehen (Abb. 11,1). Es dürfte sich dabei um ein Depot von Trinkgefässen oder anderweitig bei Tisch verwendeter Gefässe handeln. Eine mittelalterliche Handschrift illustriert deren Verwendung: Auf einer Miniatur der Manessischen Liederhandschrift aus der Zeit um 1300 sitzt der Minnesänger Marner auf einer Bank neben einem Feuer und labt sich an einem warmen Trank, der ihm in einer silbernen oder zinnenen Kanne gereicht worden ist. Das in edler Übersteigerung golden dargestellte, aber wohl hölzerne Trinkgefäss besitzt einen kugeligen Körper, einen kurzen Kegelhals, einen kleinen Ringhenkel an der Stelle des grössten Bauchumfangs sowie einen Standfuss. Abgesehen vom Standfuss und der fehlenden Tülle entspricht das abgebildete Gefäss etwa unserem Gefäss mit Ösenhenkel[60]. Ein viertes Gefäss hat zwar die Form eines Kochtopfes, ist wegen seiner Kleinheit jedoch als eigentliches Miniaturtöpfchen zu bezeichnen (Abb. 11,4). Die Fundanhäufung sowie die Unversehrtheit der Objekte müssen durch günstige – uns unbekannte – Erhaltungsbedingungen verursacht sein. Da keine präzisen Beobachtungen zur Fundstelle vorliegen, lassen sich über die

[60] Walther I.F., Sämtliche Miniaturen der Manesse-Liederhandschrift. Aachen 1979, Taf. 116. – Siehe auch Scholkmann B., Mittelalterliches Holzgerät aus Süddeutschland. ZAM 10, 1982, 105 Abb. 2,1.2. – Zur Verwendung als Tischgefäss siehe Tauber J., Küche, Geschirr und Essmanieren im Mittelalter. AS 8, 1985.3, 200.


1


4
2


3

Fundumstände nur Vermutungen anstellen. Die tiefe Lage der Funde, ihre Unversehrtheit und das für das 13. Jahrhundert atypische Formenspektrum können weder mit der Einlagerung in einem Sodbrunnen noch mit der in einer Latrine befriedigend erklärt werden. Wir dürfen davon ausgehen, dass die Schächte den Bauarbeitern aufgefallen wären und daher Eingang in die Dokumentation gefunden hätten. Wahrscheinlicher ist, dass die Funde in einer Aufschüttung abgelagert worden sind, etwa im hinter der Stadtmauer deponierten Material aus dem Graben oder im Zusammenhang mit der Unterkellerung des Nachbarhauses, des Bärenfelserhofes (Petersgraben 35). Der Bärenfelserhof wurde 1954 abgerissen. Bauuntersuchungen wurden damals noch nicht durchgeführt, doch liegen wenigstens Fotos, Pläne sowie Angaben zur Bebauung des Hauses vor[61]. Das 1349 erstmals erwähnte Haus war östlich der Burkhardschen Mauerflucht vollständig unterkellert. Es ist anzunehmen, dass der Keller zum ursprünglichen Baubestand gehörte. Wohl noch im späten Mittelalter wurde mittels Unterfangung ein zweites Untergeschoss angefügt. Diese Unterfangung lässt sich auf den oben erwähnten Fotos deutlich erkennen, ebenfalls die Balkendecken und Stützpfeiler der beiden Keller, die in einheitlicher Technik anlässlich einer Erneuerung des Holzwerks wohl in der frühen Neuzeit ersetzt worden sind. Es ist möglich, dass das Gefässdepot aus der Baugrube des älteren, also oberen Kellers des Bärenfelserhofes stammt, es würde dann den Bau des Gebäudes datieren. In diesem Falle könnte man auch die Interpretation als *Bauopfer* in Erwägung ziehen. Bei einem Keller dieser frühen Zeitstellung (erste Hälfte 13. Jahrhundert) ist diese Deutung nicht abwegig, zumal es sich um eigentliche Spezialgefässe handelt[62]. Es ist bemerkenswert, dass aus Basel noch vier weitere, so gut wie vollständig erhaltene, ähnliche Gefässe bekannt sind: das unter einer Feuerstelle gelegene Tüllengefäss ohne Henkel aus dem 12. Jahrhundert von der Schneidergasse 32, zwei fast identische Stücke vom Pfeffergässlein 6, diesmal am Rande einer Feuerstelle gefunden, sowie ein Exemplar aus dem Inneren Stadtgraben am Leonhardsgraben 47 aus dem 13. Jahrhundert, ein Trinkgeschirr in der Art unseres Gefässes mit Ringhenkel (Abb. 11,1)[63]. – Keines der

[61] Fotos von P. Heman, Pläne im Archiv der Basler Denkmalpflege. – StAB: Historisches Grundbuch (Stiftsgasse 7/Petergraben 35). Das Brandlagerbuch von 1830 nennt zwei getrömte (d.h. mit Holzdecken versehene) Keller übereinander. – Ich danke D. Reicke (Basler Denkmalpflege) für die Diskussion der Baubefunde.

[62] Beispiele für Bauopfer gibt Lobbedey U., Untersuchungen mittelalterlicher Keramik. Berlin 1986, 21 Anm. 46, 48 Anm. 147, 53 und 156. – Siehe auch die Artikel «Bauopfer» im Lexikon des Mittelalters 1. München/Zürich 1980, 1669 f. – Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 2. Berlin 1976, 111 f. – Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Berlin 1987 (Reprint der Ausgabe von 1927), 962–964.

[63] Schneidergasse 32, 1981/12. BZ 82, 1982, 260 Abb. 21,10. – Pfeffergässlein 6, 1980/3. AS 3, 1980.3, 170. – Leonhardsgraben 47, 1985/10, unpubliziert. FK 15391, Inv.-Nr. 1985/10.2388.

genannten Gefässe weist Brandspuren auf, wie dies bei Kochtöpfen üblich ist, obwohl die Gefässe offensichtlich auf dem Herd erwärmt wurden.

Aus dem Haus *Petersgraben 31* ist dank eines früheren Umbaus bekannt, dass der Kies im Bereich der Stiftsgasse bereits 0,80 m unter dem Strassenniveau ansteht. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesem Kies um den Stadtgrabenaushub, der hinter der Stadtmauer deponiert worden ist, und nicht um den natürlich anstehenden Kies. 0,4 m unter dem Strassenniveau konnte zudem eine leider undatierte 10 cm dicke Brandschicht beobachtet werden. Auch eine neuzeitliche Sickergrube wurde festgestellt (Abb. 10)[64].

Die Befunde zur Inneren Stadtmauer

In allen drei Liegenschaften am Petersgraben 31, 33 und 35 konnte die Innere Stadtmauer nachgewiesen werden. Im Haus *Petersgraben 35* war 1929 die Mauer durchbrochen worden. Sie war in Höhe des aktuellen Strassenniveaus 1,6 m breit und reichte 7 m tief hinab, so dass die Grabensohle bei etwa 6 m unter der heutigen Strassenoberfläche angenommen werden darf[65]. Beim Neubau des Gebäudes in den Jahren 1954–1956 wurde die Stadtmauer über eine Strecke von 50 m mitsamt einem noch fast vollständig erhaltenen halbrunden Mauerturm abgebrochen. Von diesem blieben lediglich die konservierten Fundamente erhalten, die noch heute im Vorgärtchen des Hauses sichtbar sind (Abb. 10)[66]. Der Turm ist auf dem Basler Vogelschauplan von Matthäus Merian dem Älteren, der Basel von Südwesten zeigt, deutlich zu erkennen.

Im Haus *Petersgraben 31* wurde die Stadtmauer anlässlich eines Kellerumbaues erfasst. Sie bestand zur Hauptsache aus Kalkbruchsteinen und Kieselwacken und war dort 1,7 m breit[67].

Im Keller, im Erdgeschoss und in den oberen Stockwerken des Hauses *Petersgraben 33* war die Stadtmauer dagegen ausgebrochen. In den Brandmauern zu den beiden Nachbarliegenschaften konnte sie jedoch im Schnitt festgestellt werden[68]. Im Keller liess ein an der nördlichen Brandmauer schräg nach oben zurückspringender

[64] Vgl. dazu Stiftsgasse 11, 1972/18. BZ 73, 1973, 231 sowie Ausgrabungsdokumentation. – Zum umgelagerten Kies vgl. die Situation am Petersgraben 9/11, 1981/43. BZ 83, 1983, 283, 285; KDM BS 5, 27 Anm. 4.

[65] KDM BS 1, 223 f. Das stimmt etwa mit der Beobachtung im Rosshofareal überein, wo die Stadtmauer knapp 6 m unter das Strassenniveau reicht. Vgl. dazu den Beitrag «Archäologische Befunde rund um den Spalenschwibbogen» in Kapitel D des vorliegenden Berichts (Abschnitt «Stadtgraben»).

[66] Der alte Bauzustand mit dem durch Anbauten etwas versteckten Halbrundturm ist dargestellt bei Meier E.A., Das verschwundene Basel. Basel 1968, 138.

[67] BZ 73, 1973, 229.

[68] Die Akten befinden sich bei der Basler Denkmalpflege. Ich danke dem zuständigen Sachbearbeiter B. Jaggi für seine Informationen.

Mauerabsatz die Feldseite der Stadtmauer eben noch erkennen, doch war der Mauerrest von modernem Zementverputz bedeckt.

Auf der bereits erwähnten Merian'schen Stadtansicht ist ein weiterer starker, jedoch *viereckiger Mauerturm* am Petersgraben abgebildet, auf dem Stadtprospekt von 1615 (Blick von Norden) ist er dagegen weniger gut erkennbar. Die genaue Lokalisierung dieses Turmes bzw. die Identifizierung des Turms mit einem der Befunde aus den oben behandelten Häusern ist äusserst schwierig. Für die Lokalisierung in der Liegenschaft Petersgraben 33 spricht die auf der Stadtansicht gegebene unmittelbare Nachbarschaft zum Schalenturm in Haus Petersgraben 35, dagegen spricht, dass der Turm bezüglich der Stiftsgasse zu weit südlich eingetragen ist. Die Frage der Lokalisierung muss letztlich offen bleiben, da auch der Schürhof (Petersgraben 33) auf den Merianprospekten nicht mit Sicherheit identifiziert werden kann. Nachdem bis anhin weder in der Bausubstanz von Haus Nr. 31 noch in derjenigen von Haus Nr. 33 Reste eines Turmes nachgewiesen werden konnten, bleiben unsere Erwägungen zu diesem Turm hypothetisch (siehe unten).

Schliesslich muss noch eine *Abwasserkloake* erwähnt werden, eine sogenannte Agde, die zum Dolensystem des 19. Jahrhunderts gehört und im aufgeschütteten Stadtgraben an die Stadtmauer angebaut oder dieser in kurzem Abstand vorangestellt worden war[69]. Sie wurde in den Häusern Petersgraben 31 und 35 nachgewiesen (Abb. 10). Da die Agde zumeist in die Stadtmauer eingebunden war, ist eine genaue Bestimmung der Dicke der Stadtmauer oft nicht möglich.

Die Burkhardsche Stadtmauer

Der Verlauf der Burkhardschen Stadtmauer aus dem späten 11. Jahrhundert wurde schon verschiedentlich behandelt[70]. Das am nächsten gelegene, archäologisch nachgewiesene Mauerstück am Petersgraben 9/11 zeigt, dass die Burkhardsche Stadtmauer nur etwa 3 m hinter der Inneren Stadtmauer verlief[71]. Die gleiche Situation zeichnet sich auch im Haus Petersgraben 33 ab, wo die Mauer dank ihrer typischen Festigkeit im Keller und im Erdgeschoss zu identifizieren ist, allerdings war sie bis zur Unkenntlichkeit verputzt und vermauert.

Im *Keller* fällt ein gegen die Stadtinnenseite gerichteter Mauerabschnitt mit einer unruhigen, wellenartig bewegten Oberfläche auf: es

[69] Zum Dolensystem im oberen Teil des Petersgrabens vgl. BZ 86/2, 1986, 164 Abb. 10 sowie BZ 83, 1983, 275. Die Kloake ist auf dem Falknerplan von 1864–1870 eingetragen.

[70] Vgl. Anm. 57.

[71] BZ 83, 1983, 271–285.

handelt sich um die gegen das anstehende Erdreich gemauerte Fundamentzone der Burkhardschen Mauer, die beim Aushub des neuzeitlichen Kellers nachträglich verputzt und zur Kellerwand umgebaut worden ist.

Im *Erdgeschoss* kam unter einem starken Zementverputz ein Mauerhaupt zum Vorschein, das durch einige neuzeitliche Störungen beeinträchtigt war (Abb. 12 und 13). An der Stelle der grössten dieser Störungen wurde eine Fensteröffnung ausgebrochen, welche Einblick in das Mauerprofil verschaffte. Dabei konnte folgender *Befund* festgehalten werden: im Bereich der Fensteröffnung war von der Mauer nur noch das westliche Mauerhaupt von etwa 0,3 m Dicke im Original erhalten, während die restlichen 0,5 m der Mauer zu einer neuzeitlichen Ausflickung gehörten[72]. Offensichtlich war die ursprünglich dickere Mauer von Osten her redimensioniert und neu vermauert worden. Die westliche Mauerfront (Feldseite) liess zwei verschiedene Partien erkennen, die jedoch nicht als zwei Bauphasen interpretiert werden können. Der untere Teil (Abb. 12,A) besteht ausschliesslich aus roten, z.T. auch grünen Sandsteinen, während die obere Hälfte (Abb. 12,B) vorwiegend aus Kalksteinen und – weit weniger – aus roten Sandsteinen errichtet war. Die grünen Sandsteine fehlen in der oberen Zone. Mauertechnik und Mörtel sind bei beiden Mauerpartien identisch. Die rechteckigen Quader sind streng lagenhaft vermauert. Dass die Kalksteine eine gedrungenere Form als die eher langrechteckigen Sandsteine aufweisen, ist materialbedingt. Irgendwelche Bearbeitungsspuren wie Randschlag oder Bossen sind nicht zu erkennen. Vereinzelt wurden auch Kieselwacken vermauert. Der recht harte Mörtel ist von weisser Farbe und mit bis zu 1 cm grossen Kieselsteinchen durchsetzt. Bedeutsam sind die Mörtelreste mit Fugenstrich, die den Zementverputz – wie auch dessen Entfernung mittels Baumaschinen! – überstanden haben. In den Obergeschossen war die Burkhardsche Mauer durch jüngere Mauern ersetzt worden.

Für die *Interpretation* dieses Befundes sind zunächst die bekannten Aufschlüsse der Stadtmauern am Peters- und Leonhardsgraben massgebend. Danach haben wir es mit der Burkhardschen Mauer zu tun[73]. Die sorgfältig gefügte Mauer mit Fugenstrich macht einen altertümlichen Eindruck, zumal junge Elemente wie Backsteine fehlen. Es irritiert jedoch, dass sich die Mauer in bezug auf das verwendete Steinmaterial so stark von bisher bekannten Burkhardschen Teil-

[72] Diese wohl barockzeitliche Hintermauerung konnte auf der Ostseite vollumfänglich beobachtet werden. In die Mauer war auch ein Rauchkanal eingelassen.

[73] Es ist beabsichtigt, im nächsten Jahresbericht die Befunde zur Stadtmauer am Petersgraben in einem zusammenfassenden Artikel vorzustellen. Vgl. dazu auch Anm. 57.

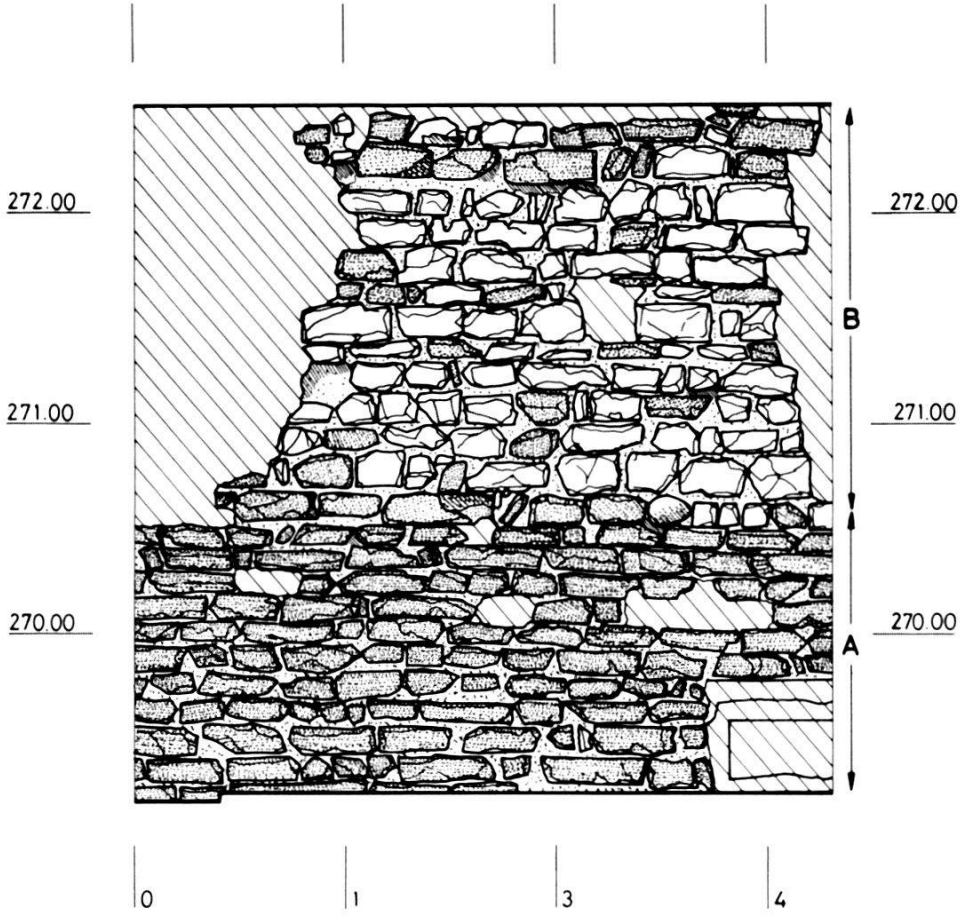


Abb. 12. Petersgraben 33, 1987/23. Ansicht des erhaltenen Teilstücks der Burkhardschen Stadtmauer. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.

A Untere Mauerzone aus Sandstein
B Obere Mauerzone mit geringem Sandsteinanteil (vgl. Text)
Schraffiert: Jüngere Störungen

stücken unterscheidet, wo nirgendwo sonst Sandsteine in dieser Massierung verwendet worden sind[74].

Der Mauerhabitus ist aber durchaus mit demjenigen der erwähnten Teilstücke am Peters- und Leonhardsgraben zu vergleichen. Wir sehen deshalb keine Notwendigkeit, von der Datierung unseres Teilstückes grundsätzlich abzuweichen. Da eine Stadtmauer kaum in einem Zug und durchwegs mit dem gleichen Steinmaterial erbaut werden kann, mag es sich beim vorliegenden Teilstück um eine Abweichung des gewohnten Mauerbildes handeln, die durch eine andere Steinlieferung bedingt sein kann.

[74] Die Burkhardsche Mauer besteht am Petersgraben 9/11 vorwiegend aus Kalksteinen und enthält nur vereinzelt Sandsteine und Kieselwacken, vgl. BZ 83, 1983, 273 f. Dasselbe gilt für die Mauerstücke am Leonhardsgraben 47 (Anm. 57) und am Leonhardsgraben 43, vgl. BZ 83, 1983, 252.

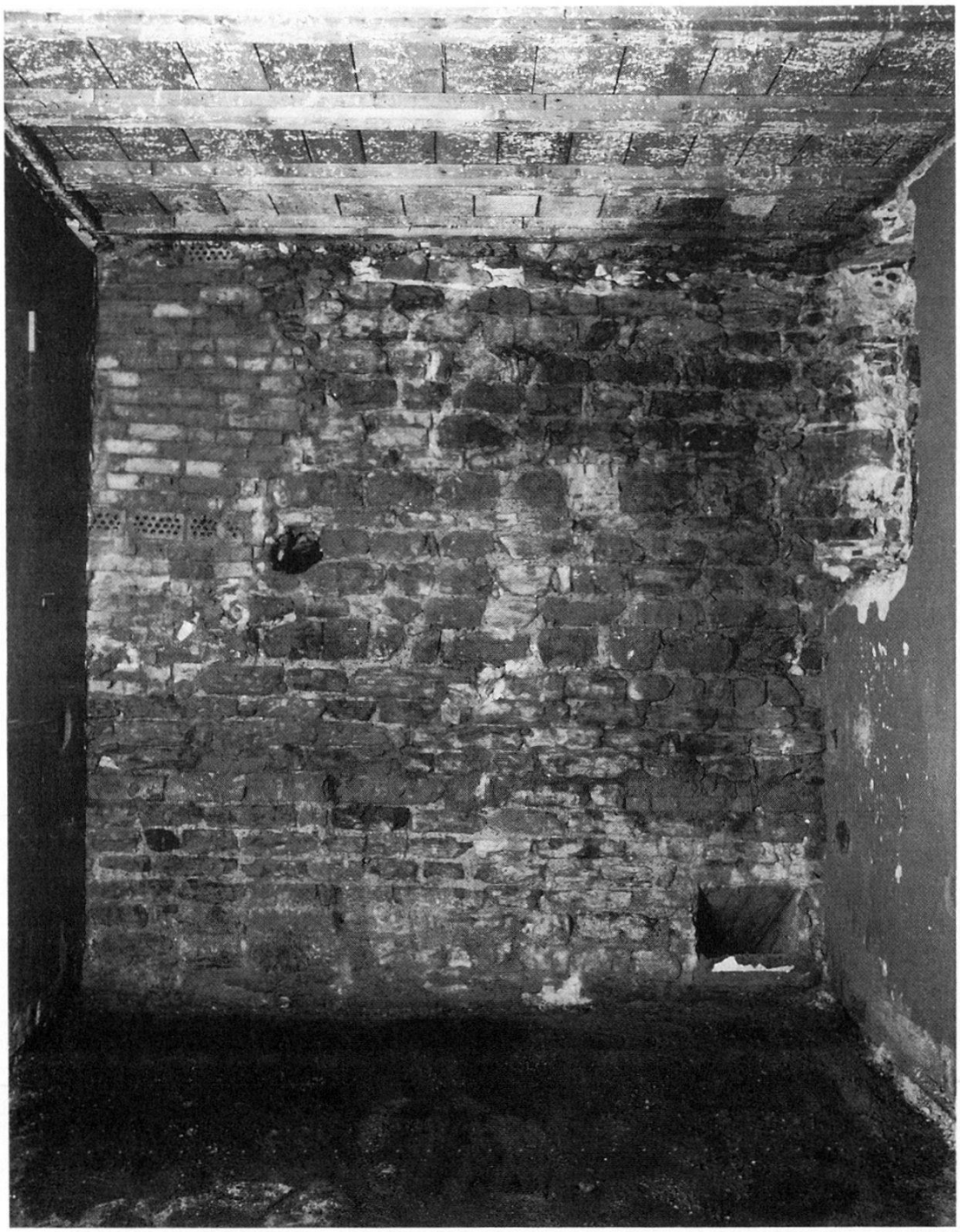


Abb. 13. Petersgraben 33, 1987/23. Teilstück der Burkhardschen Stadtmauer (vgl. auch Abb. 12).

Eine andere Interpretation ist aber auch noch in Erwägung zu ziehen: falls der erwähnte, auf dem Merianschen Vogelschauprospekt eingetragene *viereckige Turm* am Petersgraben 33 lokalisiert werden darf, könnte es sich beim fraglichen Mauerstück um die Rückwand dieses Turmes handeln. Der Turm wäre in diesem Fall wohl jünger als die Burkhardsche Stadtmauer, aufgrund der Mauertechnik aber älter

als die Innere Stadtmauer[75]. Damit wäre das andersartige Aussehen der fraglichen Mauer hinreichend erklärt. Zum ursprünglichen Zustand des Turms gibt es keine Quellenangaben. Merian zeigt jedenfalls eine durch jüngere Umbauten veränderte Ansicht.

In den Nachbarhäusern Petersgraben 31 und 35 kam die Burkhardsche Mauer nicht zum Vorschein beziehungsweise sie wurde nicht erkannt. Im Rosshofareal war der Verlauf der Burkhardschen Mauer dagegen mit dem der jüngeren Inneren Mauer identisch; sie wurde an Ort und Stelle ersetzt. Auf alten Fotos, die während des Abbruchs der ehemaligen Häuser Petersgraben 35–41 gemacht worden sind, lässt sich sehr deutlich erkennen, dass in der Baugrubenböschung auf der Parzellengrenze zum Petersgraben 43 lediglich die Innere Stadtmauer vorhanden ist. Hinweise auf die Burkhardsche Mauer sind dagegen nirgends zu erkennen[76]. Der Versatz der beiden Stadtmauern muss also irgendwo im Bereich der heutigen Liegenschaft Petersgraben 35 (Basler Handelsgesellschaft AG) erfolgt sein, wobei die Burkhardsche Mauer im ehemaligen Bärenfelserhof im Gegensatz zum Haus Petersgraben 43 gegenüber der Inneren Stadtmauer noch zurückversetzt war.

Mit diesem Vorbericht wurde der Versuch gewagt, lückenhafte alte und neue Funde und Befunde in den Häusern Petersgraben 31, 33 und 35 zu interpretieren. Von einer endgültigen Lösung der sich daraus ergebenden baulichen Abläufe sind wir jedoch noch weit entfernt. Dank zahlreicher Bauvorhaben ist der Verlauf der beiden Stadtmauern am Leonhards- und Petersgraben in den letzten Jahren recht gut bekannt geworden. Nachdem sich verschiedene Turmtypen abgezeichnet haben, gilt es jetzt, der Frage der Mauertürme nachzugehen. *Ch. Matt*

Petersgraben 71/Rosshofgasse 10–12, 1987/22. Vgl. dazu den Beitrag «Archäologische Befunde rund um den Spalenschwibbogen» in Kapitel D des vorliegenden Berichts.

Rosshofgasse (A)/Petersgraben (A), 1987/8. Vgl. dazu den Beitrag «Archäologische Befunde rund um den Spalenschwibbogen» in Kapitel D des vorliegenden Berichts.

[75] In Anlehnung an die Turmbefunde am Leonhardsgraben 33 und 47 (Anm. 57) vermuten wir aufgrund des heutigen Forschungsstandes, dass der Turm zeitlich am ehesten zwischen den beiden Stadtmauern anzusetzen ist. Der altertümliche Habitus des Mauerwerks verbietet es, den mutmasslichen Turm mit der aus unruhigerem Kalkbruchsteinmauerwerk gebauten Inneren Stadtmauer in Verbindung zu bringen. – KDM BS 5, 27 Anm. 4.

[76] Foto: Ausgrabungsdokumentation Petersgraben 35, 1956/7, insbesondere Foto Nr. 3 (Foto P. Heman). – Siehe auch KDM BS 1, 223 f.

Spalenberg 55/Leonhardsgraben 13, 1987/1. Vgl. dazu den Beitrag «Stadtbefestigung am Leonhardsgraben» in Kapitel D des vorliegenden Berichts.

Spalenberg 65 (A), 1987/18. Vgl. dazu den Beitrag «Archäologische Befunde rund um den Spalenschwibbogen» in Kapitel D des vorliegenden Berichts.

Spalenberg 65 (A), 1987/19. Vgl. dazu den Beitrag «Archäologische Befunde rund um den Spalenschwibbogen» in Kapitel D des vorliegenden Berichts.

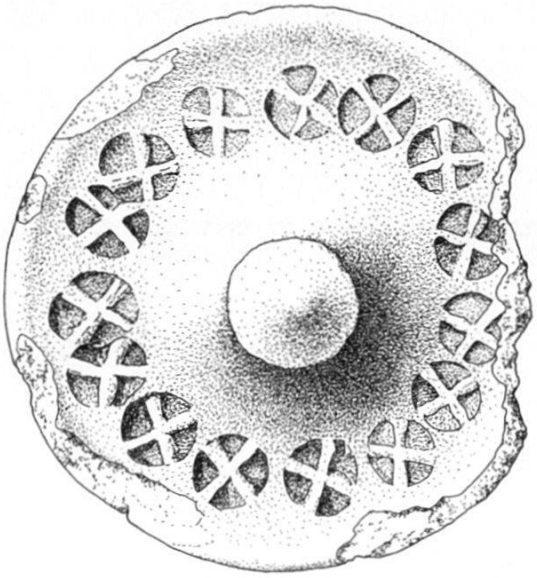
Spalenvorstadt 7, 1986/8. Wie bereits im letzten Jahresbericht[77] erwähnt, wurde beim Umbau der Liegenschaft Spalenvorstadt 7 im Jahre 1986 ein zugeschütteter Keller entdeckt. Da die Funde zum Zeitpunkt der Abfassung des Fundberichtes noch nicht bearbeitet waren, können diese erst jetzt vorgelegt werden.

In der Kelleraufschüttung fanden sich mehrere Fragmente von Eisennägeln, einige Bronzefragmente, diverse Hüttenlehmbrocken, Tierknochen sowie viele Keramikfragmente. Bei letzteren handelt es sich um Scherben von verschiedenen Becherkacheln[78] (Abb. 15,3), die ins 13. Jahrhundert datiert werden können.

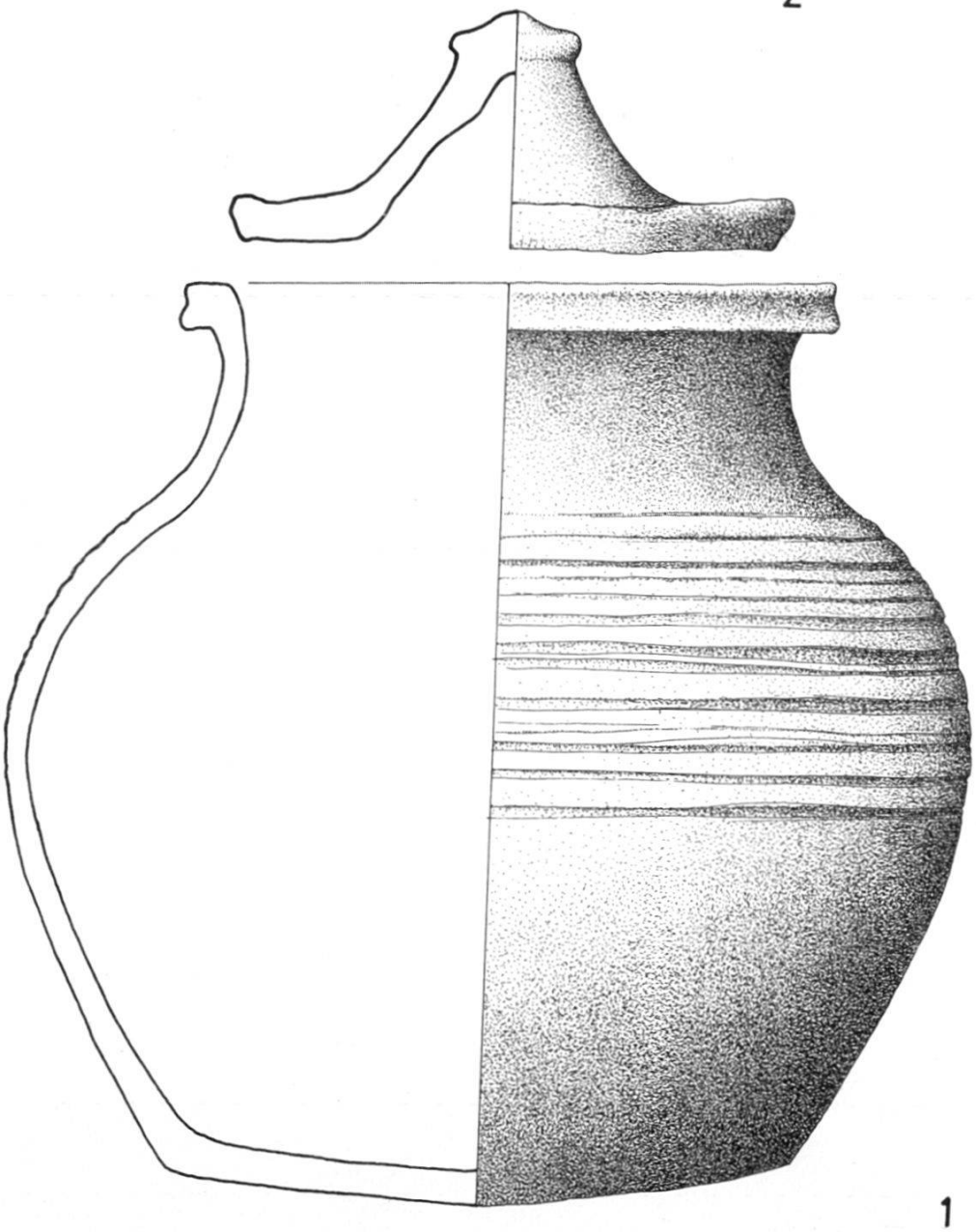
Ein scheibengedrehter, rötlicher Kochtopf[79] mit Brandspuren (Abb. 14,1) konnte beinahe vollständig erhalten geborgen werden, er datiert in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Möglicherweise gehört auch der dunkelgraue Deckel mit umlaufendem Stempeldekor und Griffknauf[80] (Abb. 14,2) zum gleichen Gefäss. Ganz erhalten war ein scheibengedrehtes, graues Lämpchen[81] mit flach abgestrichenem, horizontalem Rand (Abb.15,1). Daneben wurden noch Fragmente von weiteren Lämpchen[82] gefunden.

Besondere Erwähnung verdient die Bodenscherbe eines frühen Steingutgefässes (Flasche oder Krug)[83]. Der wenig oberhalb des Wand-Boden-Umbruchs umlaufende, unregelmässige Wulst ist mit Dellen von Fingereindrücken verziert (Abb. 15,2). Es handelt sich bei diesem Fragment um echtes rheinisches Steinzeug aus Siegburg,

[77] BZ 87, 1987, 221 f. und Abb. 16.
[78] FK 14144, Inv.-Nr. 1986/8.9–14; FK 14145, Inv.-Nr. 1986/8.23–50; FK 14147, Inv.-Nr. 1986/8.55–57; FK 14148, Inv.-Nr. 1986/8.71–74; FK 14150, Inv.-Nr. 1986/8.91–92; FK 15428, Inv.-Nr. 1986/8.94–96.
[79] FK 14144, Inv.-Nr. 1986/8.2.
[80] FK 14150, Inv.-Nr. 1986/8.90.
[81] FK 14145, Inv.-Nr. 1986/8.17.
[82] FK 14148, Inv.-Nr. 1986/8.62–64; FK 14150, Inv.-Nr. 1986/8.79; FK 15430, Inv.-Nr. 1986/8.99–101.
[83] FK 15430, Inv.-Nr. 1986/8.103.



2



1

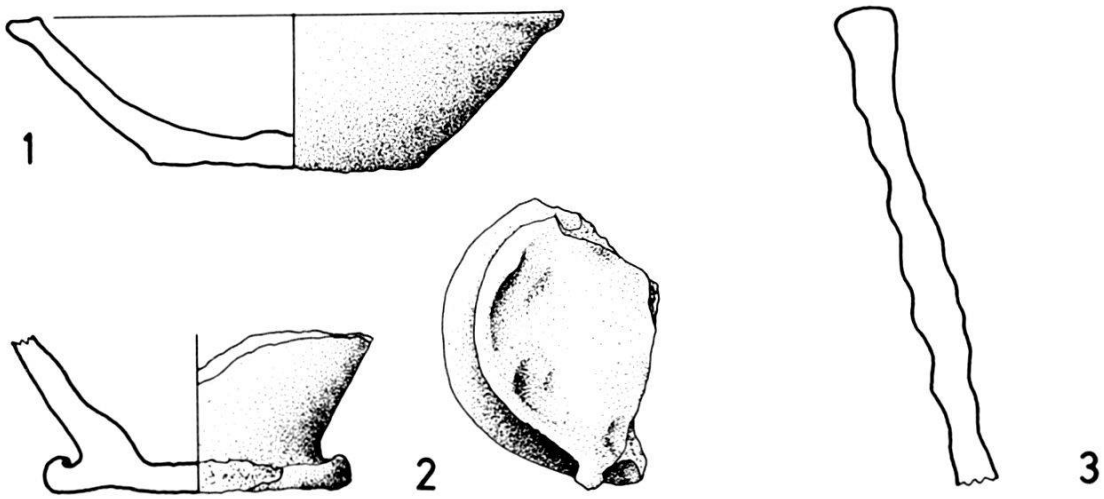


Abb. 15. Spalenvorstadt 7, 1986/8. Funde aus der Kellereinschüttung. – Zeichnung: F. Prescher. – Massstab 1:2

1 Scheibengedrehtes graues Lämpchen mit flach abgestrichenem, horizontalem Rand. FK 14145, Inv.-Nr. 1986/8.17.
2 Bodenfragment eines Gefässes aus echtem rheinischem Steinzeug aus Siegburg mit unregelmässigem, mit Fingereinkniffen versehenem Wulstrand. FK 15430, Inv.-Nr. 1986/8.103.
3 Fragment einer Becherkachel, rötlich. FK 14145, Inv.-Nr. 1986/8.29.

◀ *Abb. 14. Spalenvorstadt 7, 1986/8. Funde aus der Kellereinschüttung. – Zeichnung: F. Prescher. – Massstab 1:2.*

1 Scheibengedrehter Kochtopf mit Brandspuren, rötlich. FK 14144, Inv.-Nr. 1986/8.2.
2 Deckel mit umlaufendem Stempeldekor und Griffknauf, dunkelgrau. FK 14150, Inv.-Nr. 1986/8.90.

das in unserer Gegend selten ist[84]; diese Ware kann ins 13. Jahrhundert datiert werden.

Zusammenfassend lässt m sich sagen, dass in der Aufschüttung des Kellers an der Spalenvorstadt 7 ein geschlossenes Fundensemble aus dem 13. Jahrhundert vorliegt. Es ist damit zu rechnen, dass der Bau dieses Kellers im frühen 13. Jahrhundert erfolgte und nach Auskunft der Keramikfunde noch im gleichen Jahrhundert wieder zugeschüttet wurde[85]. Dies ist umso erstaunlicher, als die Liegenschaft ausserhalb des befestigten Gebietes, im Bereich der Vorstadt, lag. Der Bereich der Vorstädte ist zur Zeit noch wenig erforscht, es gibt aber gewisse Hinweise dafür, dass die Vorstädte bereits vor der spätmittelalterlichen Ummauerung individuell befestigt waren. *P. Thommen*

[84] Freundliche Mitteilung von Ch. Ph. Matt.

[85] Zur Datierung und zum Verlauf der Stadtbefestigung vgl. d'Aujourd'hui R., Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse. BZ 87, 1987, 234–265.

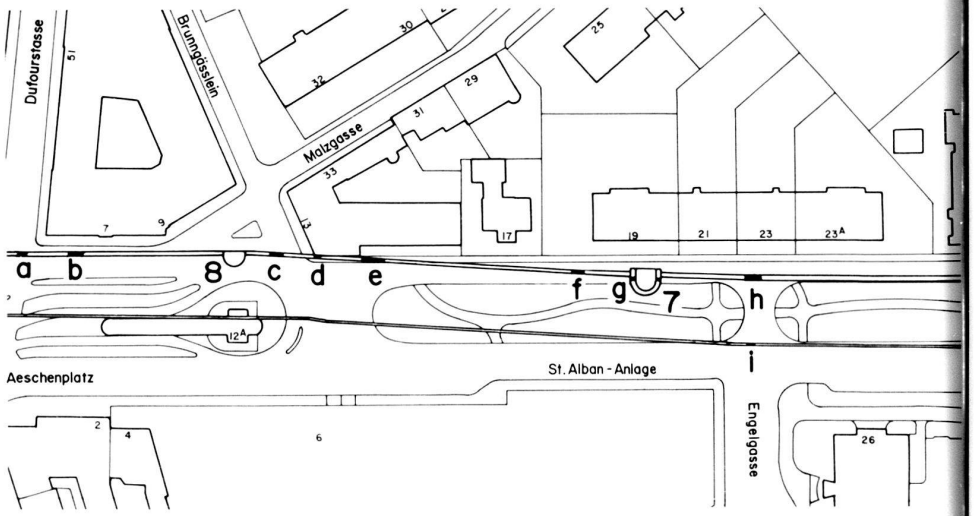


Abb. 16. St. Alban-Anlage (A), 1987/11. Übersichtsplan: Abschnitt der Äusseren Stadtbefestigung an der St. Alban-Anlage, zwischen Aeschenplatz und Haus Nr. 61 (Fortsetzung zu den Plänen Abb. 5 und 18). Verlauf der Stadtbefestigung aufgrund des Planes D6,3 im Planarchiv des StAB sowie der vorgefundenen Mauerteile. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:2000.

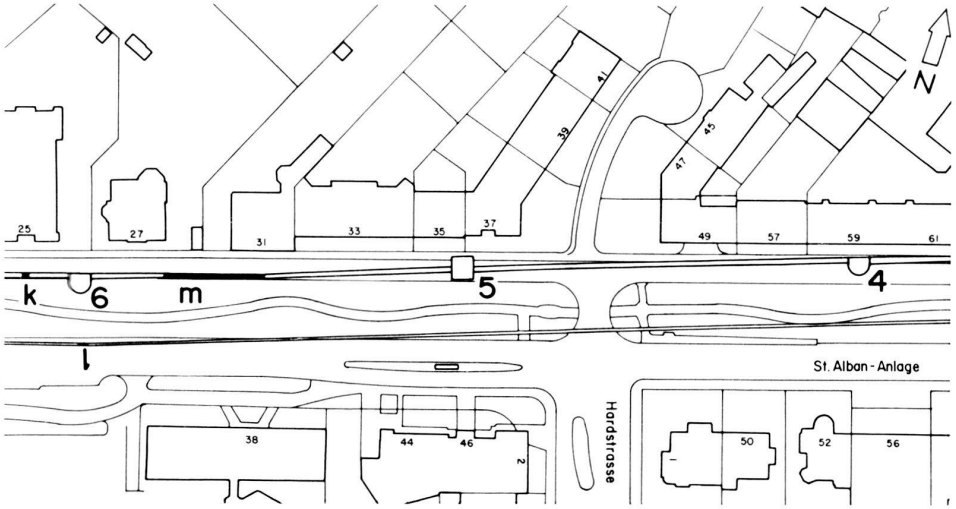
Legende:

Wehrtürme
4 Kleiner Rundturm
5 Grosser Viereckturm
6 Kleiner hoher Rundturm
7 Grosser Rundturm
8 Malzgassturm

bisher beobachtete Mauerteile
a Aeschenplatz 13 (A), 1968/1
b Aeschenplatz 7 (A), 1985/17
c Aeschenplatz 13 (A), 1968/1
d Aeschenplatz 13 (A), 1987/21
e St. Alban-Anlage (A), 1987/11
f St. Alban-Anlage (A), 1987/11
g St. Alban-Anlage (A), 1916/4, Fundamentreste von Turm Nr. 7
h St. Alban-Anlage (A), 1987/11
i St. Alban-Anlage (A), 1987/11, Kontermauer
k St. Alban-Anlage 25 (A), 1963/4
l St. Alban-Anlage 25–27 (A), 1970/4, Kontermauer
m St. Alban-Anlage (A), 1916/4

St. Alban-Anlage (A), 1987/11. Im Zusammenhang mit dem Ausbau des Fernwärmenetzes wurde im Berichtsjahr ein Teilstück der Hauptleitung in der St. Alban-Anlage, von der Engelgasse bis zur Malzgasse, erstellt[86]. Das projektierte Trassee liess erwarten, dass einerseits bei der Einmündung der Engelgasse in die St. Alban-Anlage die Kontermauer, andererseits auch der Stadtgraben und die Stadtmauer der *Äusseren Stadtbefestigung* aus dem späten 14. Jahrhundert angeschnitten würden. Der genaue Verlauf der in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts vollständig abgebrochenen und eingeebneten Stadtbefestigung ist aus den heute gültigen Plangrundlagen nirgends ersichtlich. Ein Aufschluss der Stadtmauer im Jahre 1968 (Abb. 16,c) hat zur Annahme geführt, dass sich der Verlauf der Stadtmauerfront mit den Parzellengrenzen der Liegenschaften entlang der nördlichen Fahrbahn der St. Alban-Anlage deckte. Die Aushubarbeiten auf dem projektierten Trassee sollten uns, vor allem aber den Unternehmer, eines «Besseren» belehren. Es zeigte sich, dass die Stadtmauer östlich des Aeschenplatzes, entgegen unserer Vermutung, in einer zur Strassenführung leicht nach Süden abweichenden Richtung dieselbe querte, um allmählich im Bereich der Häuser Nr. 23 bis 25 die südliche Kante der Fahrbahn bei der Grünanlage zu erreichen. Dieser Umstand hatte zur Folge, dass die im letzten Jahrhundert praktisch bodeneben abgerissene Stadtmauer über weite Strecken in aufwendiger Spitzarbeit abgebrochen werden musste. Während dieser Arbeiten hatten wir mehrmals Gelegenheit, den exakten Mauerverlauf zu dokumentieren. Diese Aufschlüsse wurden zusammen mit älteren Befunden an der St. Alban-Anlage, welche weiter östlich der genannten Baustelle liegen, auf dem Übersichtsplan Abb. 16 eingetragen.

[86] Die Bauleitung lag in den Händen der Herren Janz und Rieder vom Ingenieurbüro Eglin Ristic AG. Wir danken dem Polier der BBG, Herrn Frei, für die gute Zusammenarbeit. – Die Überwachung der Baustelle erfolgte hauptsächlich durch Ch. Matt.



Vor Haus Nr. 23 konnte die Grabenbreite im Bereich der Fahrbahn zwischen den Grünanlagen genau ermittelt werden. Sie beträgt 17,5 Meter (Abb. 16,h–i). Dieses Mass war bisher anhand der bekannten älteren Aufschlüsse nur approximativ zu erschliessen.

Im Zusammenhang mit einem geplanten Verbindungsstollen der Patria zwischen den projektierten Neubauten Nr. 27/29 und den gegenüberliegenden bestehenden Liegenschaften wurden Bohrungen zur Abklärung des Untergrundes getätigt[87]. Dabei konnte die Sohle des Stadtgrabens rund 6 Meter unter dem aktuellen Niveau der Grünanlage vor Haus Nr. 27 ermittelt werden.

Die Äussere Stadtmauer, welche im Zeitraum von 1361 bis 1398 erstellt wurde, war im Abschnitt zwischen Aeschen- und St. Alban-Tor wohl schon in den 80er Jahren des 14. Jahrhunderts fertiggestellt. Die auf diesem Mauerabschnitt errichteten fünf Wehrtürme wurden nach Fertigstellung des Stadtgrabens in den 60er und 70er Jahren, schon vor der Errichtung des zusammenhängenden Mauerzuges, einzeln gebaut. Sie weisen unterschiedliche Grundrisse und Dimensionen auf[88]. Dies geht aus den verschiedenen Stadtprospekten und -plänen, vor allem aber aus der Bleistiftzeichnung eines Unbekannten um 1860 hervor (Abb. 17), welche die Ansicht des auf dem Übersichtsplan dokumentierten Abschnittes der Stadtbefestigung kurz vor deren Abbruch wiedergibt[89]. Bisher wurden lediglich Fundamentreste des «Grossen Rundturmes» (Abb. 16,7; in der Mitte von Abb. 17) in einem Kabelgraben im Jahre 1916 angeschnitten[90]. Weitere Aufschlüsse sind im Bereich des «kleinen hohen Rundturmes» (Abb. 16,6) beim erwähnten projektierten Verbindungsstollen vor Haus Nr. 27 zu erwarten. *G. Helmig*

St. Alban-Anlage 67 (A), 1987/29. Im Fahrbahnbereich des Anschlusses der St. Alban-Anlage an die St. Alban-Vorstadt, vor Haus Nr. 67, worin bis vor kurzem eine Poststelle untergebracht war, wurde die Strasse von einem neuen Kabelgraben durchquert[91]. Wie erwartet wurde dabei die Fortsetzung der Äusseren Stadtmauer, die 1979 erstmals vor dem St. Alban-Tor gefasst worden war, angeschnitten (Abb. 18,a)[92]. Da der Graben aus Gründen der Sicherheit unmittelbar nach dem maschinellen Aushub ausgespriesst werden

[87] Wir danken den Herren K.-J. Schmidt vom Geotechnischen Institut und Ramseyer von der Gruner AG für die Zustellung des Berichtes über diese Sondierbohrungen.

[88] Bereits im Jahre 1374 war ein geschlossener Graben vorhanden und es standen schon zahlreiche Türme. – Vgl. KDM BS 1, 148.

[89] StAB: Bildersammlung I, Abteilung 5, 424.

[90] St. Alban-Graben (A), 1916/4. – StAB: PA 88, H2a, (1917), 27 f.

[91] Umbau des Trafo-Kioskes südlich des St. Alban-Tores und neue Kabelverlegung durch die IWB/E.

[92] Sie bildet die Fortsetzung der beim St. Alban-Tor mit MR 1 bezeichneten Stadtmauer nach Südwesten, vgl. BZ 86/2, 1986, 182 ff. und Abb. 20.

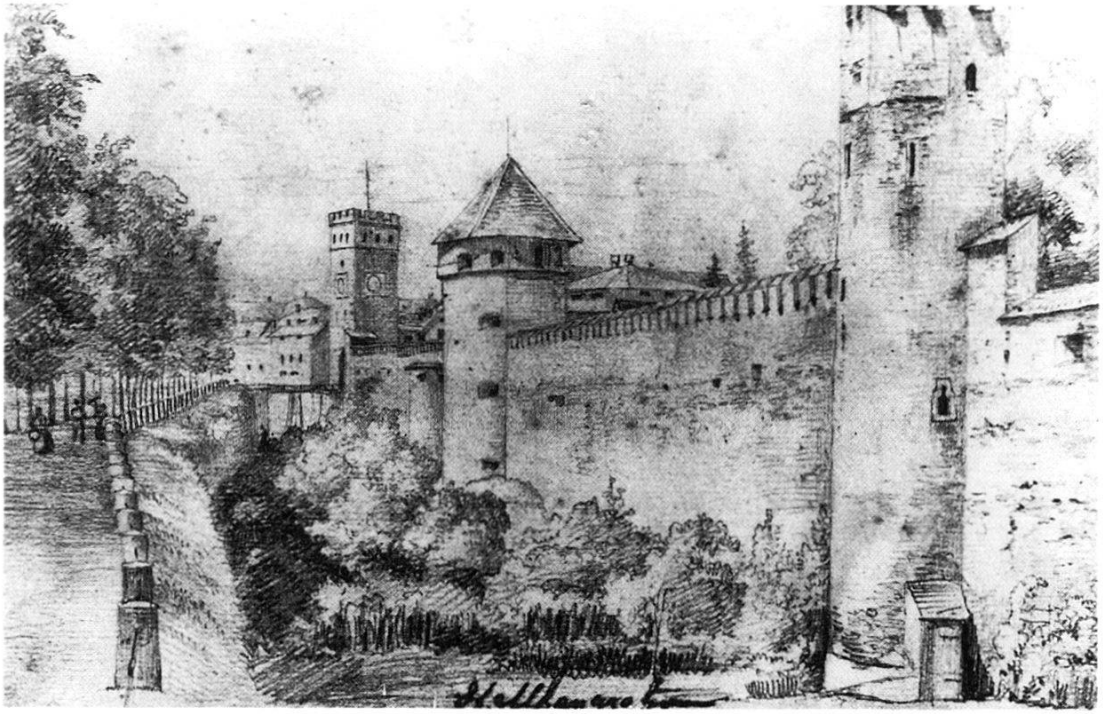


Abb. 17. St. Alban-Anlage (A), 1987/11. Blick in den äusseren St. Albangraben und auf das Aeschentor, um 1860. Bleistiftzeichnung eines Unbekannten (StAB).

musste, konnte zwar der Verlauf der Stadtmauer eingemessen, nicht aber deren Aufbau näher untersucht werden. *G. Helmig*

St. Alban-Graben (A), 1987/30. Im Berichtsjahr projektierte die Fernmeldekreisdirektion am St. Alban-Graben die Neuverlegung einer Kunststoffrohranlage[93]. Das Trassee wurde zuerst im Bereich zwischen schon bestehenden Leitungen projektiert, wo die Archäologische Bodenforschung jedoch im Jahr zuvor bei archäologischen Erhebungen (Abb. 19) mehrfach auf die Kontermauer der Inneren Stadtbefestigung gestossen war[94]. Die neue Trasseeführung wurde diesem Sachverhalt angepasst und etwas nach Süden verschoben, sie kam dann dort allerdings in den Bereich eines gemauerten Kanales zu liegen, der bisher weder von archäologischen Aufschlüssen noch von Katasterplänen her bekannt war (Abb. 19,C)[95].

Der überwölbte und rund 1 m hohe Kanal war sekundär an die Rückseite (Südseite) der Kontermauer angebaut worden. Er war noch über weite Strecken, vor allem im Bereich östlich der Liegenschaft

[93] Die Bauleitung lag in den Händen von Herrn M. Erdmann von der Fernmeldekreisdirektion.

[94] Zur Kontermauer und zur Stadtbefestigung siehe Abb. 19 und die entsprechenden Ausführungen zur Fundstelle St. Alban-Graben (A), 1986/10 (Kanalisation), im vorliegenden Bericht.

[95] Der fragliche Abschnitt des St. Alban-Grabens ist auf dem Plan des mittelalterlichen Dolensystems Grossbasels von K. Stehlin (Original im StAB) nicht abgebildet; vgl. Kaufmann R., Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel. 127. Neujahrsblatt, 1949, 73 ff. und Abb. 13.

Abb. 18. St. Alban-Anlage 67 (A), 1987/29. Übersichtsplan: Abschnitt der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Rhein und St. Alban-Anlage 63 (östliche Fortsetzung zu Plan Abb. 16). Verlauf der Stadtbefestigung aufgrund des Planes D6,3 im Planarchiv des StAB sowie der noch sichtbaren und der vorgefundenen Mauerteile. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:2000.

Legende:

A St. Alban-Tor mit Vorwerk (1473) und vorgelagertem Ravelin (17. Jh.)

Wehrtürme
1 Innerer Letziturm, «Rheinturm»
1a Äusserer Letziturm (1676)
2 Unterer Rundturm, «Mittelturm»
3 Oberer Rundturm, «Teichturm»

bisher beobachtete Mauerteile
a St. Alban-Anlage 67 (A), 1987/29
b St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1979/11, St. Alban-Tor
c St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1985/22, innere Grabenbrücke
d St. Alban-Talstrasse 19 (A), 1986/27, Ravelin-Kontermauer
e Mühlegraben (A), 1977/35, Teicheinlass
f Mühlegraben (A), 1979/12, Teichmauer
g Mühlegraben 3 (A), 1974/16, Kontermauer
h St. Alban-Tal (A), 1978/44, Stadtmauer und -graben
i St. Alban-Rheinweg 114, 1978/35, «Rheinturm» (1)
k St. Alban-Tal (A), 1978/45, Rheinufermauer
l St. Alban-Rheinweg 94/96, 1984/26, Rheinufermauer

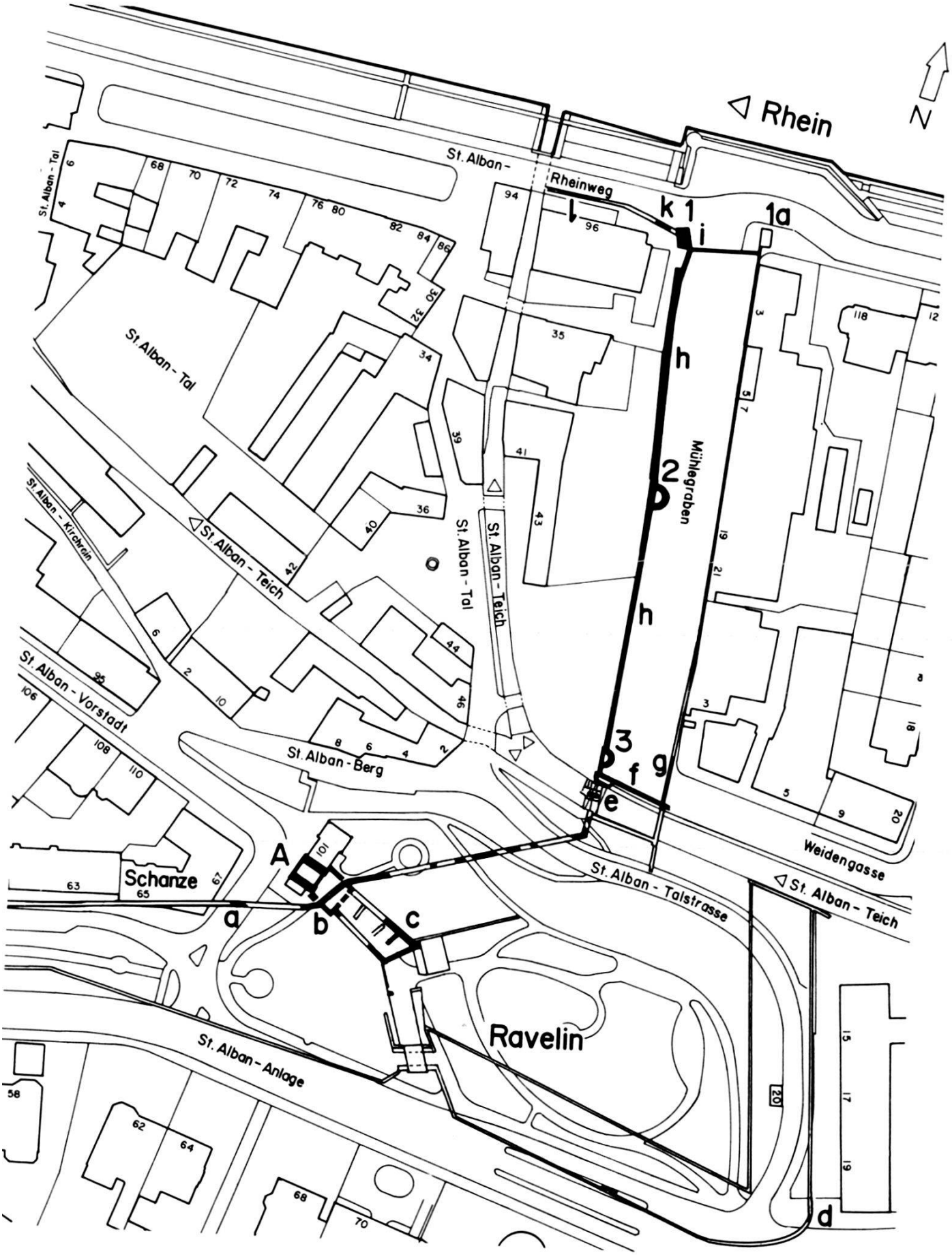
Nr. 6 bis zum Ostende der südlichen Traminsel beim Kunstmuseum, in unterschiedlichem Erhaltungszustand verfolgbar. Die Sohle des aus Bruchsteinen und Kalkplatten gemauerten Kanales lag durchschnittlich 2,5 m unter der Fahrbahn und wies kein eindeutiges Gefälle auf[96]. Es handelt sich beim vorgefundenen Kanal um eine Kloake oder Agde, welche als sogenannte «Privatdole» um 1820/21 erstellt worden ist[97]. Diese Kloake dürfte auf demselben Trassee gelegen haben, wie die bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts erbaute Wasserleitung. Diese vermutlich aus Holzdeucheln erstellte Zuleitung des «Münsterwerkes» war auf Betreiben des Bischofs Heinrich von Neuenburg und des Domkapitels zur Speisung der Brunnen auf dem Münsterplatz eingerichtet worden[98]. *G. Helmig*

St. Alban-Graben (A), 1986/10 (Kanalisation). Im April 1986 wurde nach längerer Vorbereitungszeit mit den Aushubarbeiten zur Neuerstellung der Kanalisation im St. Alban-Graben, zwischen Freie Strasse und Rittergasse, begonnen. Die sowohl vom öffentlichen als auch vom privaten Verkehr stark befahrene Strasse erlaubte keinen

[96] Zwei der gemessenen drei Werte ergaben eine Tiefe von 240 cm ab OK Fahrbahn (vor dem Kunstmuseum); der dritte, gemessen vor Haus Nr. 10, lag bei 255 cm. Daraus allerdings ein Gefälle Richtung Bankenplatz abzuleiten, wäre voreilig.

[97] Die «Zeichnung der zuerbauenden Ackten am St. Alban-Graben» von Bauverwalter J.J. Müller aus den Jahren 1820–21 liegt im StAB: Planarchiv, F 5, 3–4.

[98] Huber K.A., Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute. BZ 54, 1955, 63–122, insbesondere 78 ff. – BUB 1, 342 Nr. 474 (Urkunde vom 6.11.1266) mit Angabe weiterer Literaturzitate. – Vergleiche dazu auch die Ausführungen zum Projekt Kanalisation St. Alban-Graben (A), 1986/10, in diesem Bericht. – Die ähnlich gebaute, aber im alten Stadtgraben liegende Kloake im Petersgraben ist durch verschiedene Aufschlüsse bekannt; vgl. z.B. Petersgraben 9/11, 1981/43. BZ 83, 1983, 275 und Abb. 33, 37.


Rhein
N
St. Alban-Rheinweg
St. Alban-Tal
St. Alban-Kirchrain
St. Alban-Teich
St. Alban-Vorstadt
St. Alban-Berg
Mühlegraben
Weidengasse
St. Alban-Talstrasse
Schanze
Ravelin
St. Alban-Anlage
A
a
b
c
d
e
f
g
h
i
k
l
1
1a
2
3

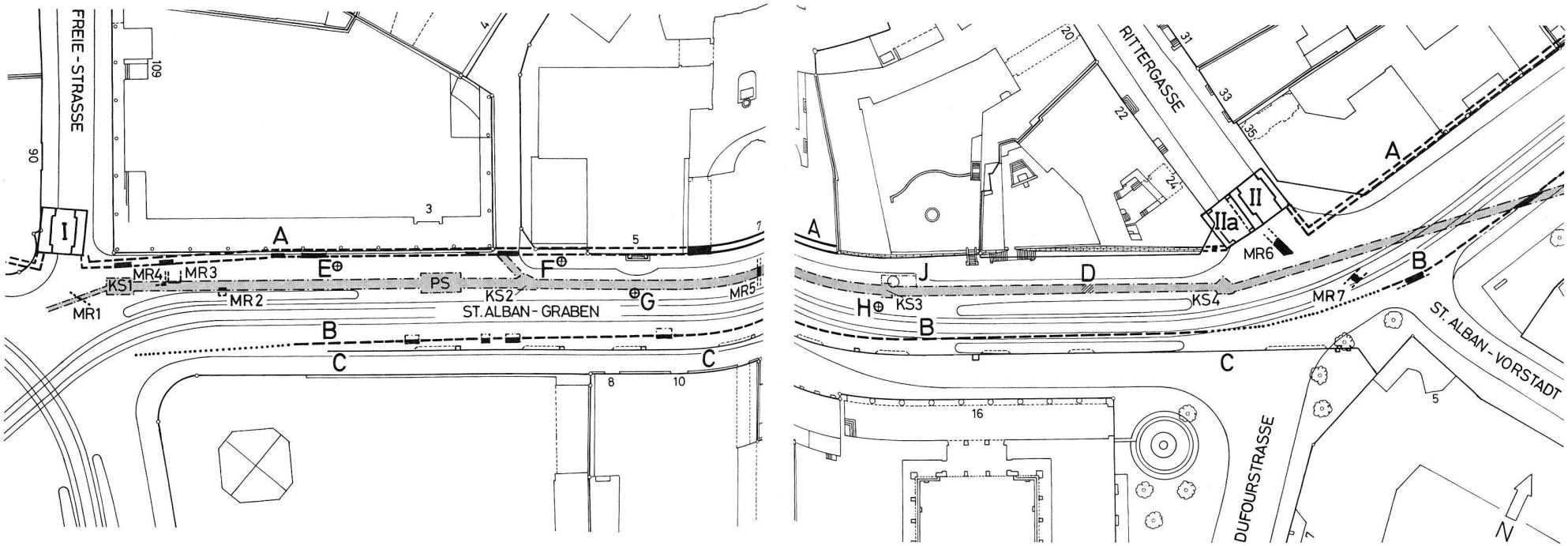


Abb. 19. St. Alban-Graben (A), 1986/10 und 1987/30. Übersichtsplan: Befunde im Bereich der Inneren Stadtbefestigung am St. Alban-Graben. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:1000.

Legende:

Kanalisationstrassee 1986/10: grau gerastert
KS Kontrollschächte
PS Pressschacht

I Aeschenschwibbogen (1841 abgebrochen)
II/IIa St. Alban-Schwibbogen mit 1822 erstelltem zweitem Tordurchlass (IIa); (1878 abgebrochen). – Vgl. auch BZ 85, 1985, 248 ff.

A Innere Stadtmauer. Mauerverlauf aufgrund der Pläne B3,5 und H1,47 Nr. 9 im Planarchiv des StAB sowie der noch sichtbaren und der vorgefundenen Mauerteile.
B Kontermauer des Stadtgrabens (1986/10, 1984/19)
C Kloake (1987/30), erbaut 1820–21. Gemäss Plan H1,47 Nr. 9 im Planarchiv des StAB.
D Zone mit Bauschutt in der Stadtgrabenfüllung (1986/10)
E–H Bohrstellen im Stadtgrabenbereich (Nrn. 3452, 772, 3448, 3449)
J Zisternenschacht (1984/25), erbaut 1815. Vgl. BZ 85, 1985, 330–336.

MR1 Mutmasslicher Pfeiler der Torbrücke des Aeschenschwibbogens (1986/10)
MR2 Mutmasslicher Pfeiler eines «Münsterwerk-Aquäduktes» (1986/10)
MR3–4 ? (1986/10)
MR5 Gartenmauer im Stadtgraben (1986/10)
MR6 Schalenmauer der festen Torbrücke des St. Alban-Schwibbogens (1986/22)
MR7 Mutmasslicher Pfeiler oder Widerlager der Torbrücke des St. Alban-Schwibbogens (1983/22). Vgl. auch BZ 85, 1985, 249 Abb. 9,C; dort irrtümlich als Kontermauer angesprochen.

Neubau der Kanalisation im Tagbau, sondern diese musste im aufwendigen Pressrohrvortrieb erstellt werden[99]. Der projektierte Leitungskanal kam rund 5 m unter die nördliche Fahrbahn zu liegen und endete schliesslich nach diagonaler Unterquerung des Kreuzungsbereiches beim Kunstmuseum im Wirbelfallschacht in der Grünanlage vor der Wettsteinbrücke. Vorgängig und begleitend zu diesem Projekt wurden verschiedene flankierende Leitungsbauten ausgeführt, die ihrerseits archäologische Aufschlüsse zur *Inneren Stadtbefestigung* erwarten liessen.

Die Bilanz der nach rund anderthalbjähriger Bauzeit beobachteten Befunde ist auf Abb. 19 eingetragen. Die Fronten sowohl der Inneren Stadtmauer als auch der gegenüberliegenden Kontermauer konnten an verschiedenen Stellen, vorab beim Bau der neuen Werkleitungen, untersucht werden. Die grabenseitige Mauerschale der Inneren Stadtmauer war hauptsächlich aus grösseren Kalkbruchsteinen mit

[99] Federführend für das Projekt zeichnete das Gewässerschutzamt mit den Herren A. Brenner und M. Graf. Die Bauleitung lag in den Händen der Herren U. Ebi und R. Brogli von der Gruner AG. Wir danken diesen Herren für die gute Zusammenarbeit und die Fundmeldungen.

einem beigen sandigen Mörtel gemauert worden, wie schon beim Maueraufschluss am St. Alban-Graben 7 anlässlich der Ausgrabungen im Antikenmuseum festgestellt worden war[100]. Auch dort waren Flickstellen ausgewitterter Frontpartien mit Backsteinen, Bruch- und Sandsteinen sowie die abschliessende «Glättung» mit einem hellen groben Verputz erkennbar.

Dem gegenüber weist die – zumindest bei den wenigen Aufschlüssen gleichförmig erscheinende – Front der Kontermauer mit den sauber vermauerten grossen Sandsteinquadern eine glatte Oberfläche auf[101]. Die Kontermauer schloss ursprünglich oben mit einer Lage sekundär als Deckplatten verwendeter, mittelalterlicher jüdischer Grabsteine ab, die nach dem Abbruch der oberen Partien der Kontermauer offenbar als Bausteine für den 1984 entdeckten «Zisternenschacht» bei Kontrollschacht (KS 3) weitere Verwendung gefunden haben[102]. Beim Bau von KS 3 wurden weitere Teile des 1815 erbauten Schachtes freigelegt, aber nicht abgebrochen.

In der Verlängerung des Luftgässleins konnte die *Grabenbreite* nun erstmals mit 14,4 m (auf dem Niveau der Fahrbahn gemessen) ermittelt werden. Weniger eindeutig ist die *Grabentiefe* gemessen worden. Im Pressschacht vor der Schweizerischen Kreditanstalt glaubten wir, die Sohle des Grabens bei rund 5,35 m ab OK Fahrbahn, d.h. bei ca. 263.35 m ü.M., erreicht zu haben. Dieses Resultat würde eigentlich gut mit dem Ergebnis der Sondierbohrung Nr. 772 (Abb. 19,F) übereinstimmen, die anlässlich des Baues des sogenannten Heuwaagestollens der ARA im Grabenbereich vor Haus Nr. 5 durchgeführt worden war. Drei weitere neue Bohrungen im Oktober 1986 (Abb. 19,E.G.H) ergaben allerdings grössere Tiefen (zwischen 7 und 10 m), sodass mit einem «unruhigen» Verlauf der Grabensohle gerechnet werden muss[103]. Diese Bohrungen wurden zur Abklärung der Beschaffenheit des Baugrundes notwendig, da im Stollen während des Pressrohrvortriebes verschiedentlich Wassereinbrüche verzeichnet werden mussten. In der Tat waren auch die zuunterst im Pressschacht freigelegten Schichten, die wir zur Datierung des Grabens in eigener Regie ausheben wollten, derart von Sickerwasser durchdrungen, dass wir auf den geplanten Schichtabbau verzichten

[100] Helmig G., Vorbericht über die Grabungen im Areal der ehemaligen Dompropstei – Antikenmuseum, St. Alban-Graben 5–7, 1983/38. BZ 86/2, 1986, 220–231, insbesondere 225.

[101] Sie war ursprünglich an die Grabenböschung unter Verwendung von unterschiedlichem Steinmaterial angebaut worden. Die glatten Sandsteinquader wurden erst in späterer Zeit vorgeblendet. Dieser rückwärtige Bereich wurde beim Bau der neulich entdeckten Kloake stark verändert; siehe dazu die Ausführungen zu St. Alban-Graben (A), 1987/30, im vorliegenden Bericht.

[102] St. Alban-Graben (A), 1984/25. – Vgl. dazu Guth-Dreyfus Katia, Neue Grabsteinfunde vom mittelalterlichen Judenfriedhof in Basel. BZ 85, 1985, 330 ff.

[103] Wir danken dem Kantonsgeologen Lukas Hauber für die freundliche Überlassung des Bohrberichtes vom 4.12.1986.

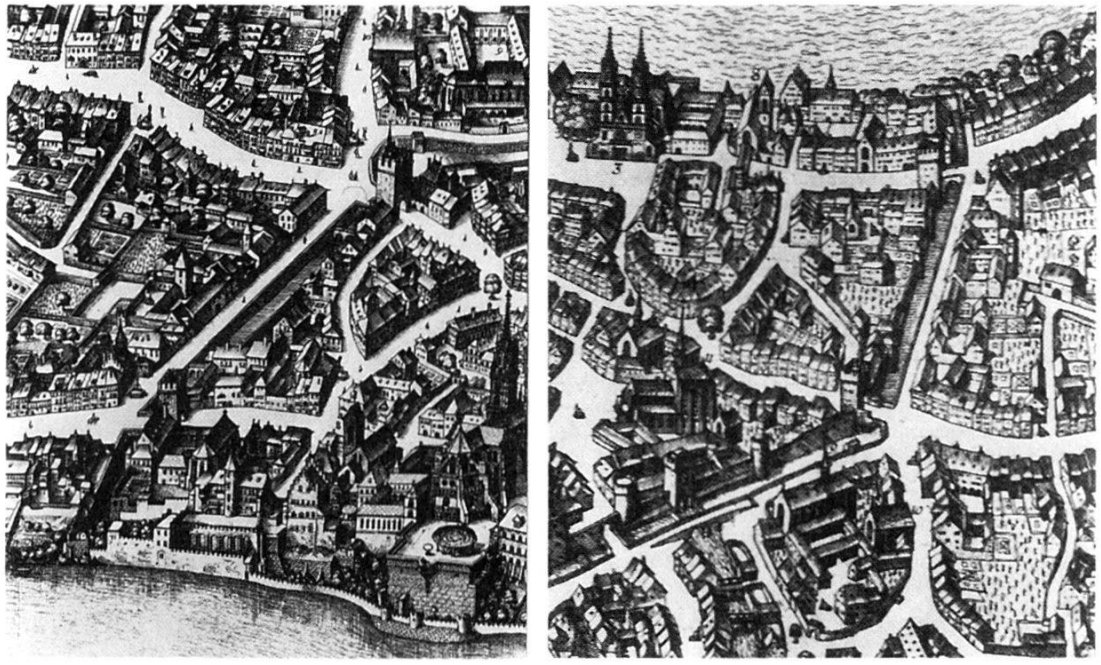


Abb. 20. St. Alban-Graben (A) (Kanalisation), 1986/10.
20a. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Matthäus Merian. Ansicht von Norden (1615/1617).
20b. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Matthäus Merian. Ansicht von Südwesten (1615–1624).

mussten[104]. Somit war klar, dass die zu erstellende Kanalisation mit ihrer Sohle bei rund 6 m unter OK Fahrbahn quasi mitten in die Einfüllschichten des Stadtgrabens zu liegen kam.

Während des Pressrohrvortriebs wurden, wie erwartet, verschiedene Mauerteile auf dem Trassee angeschnitten, deren Deutung und Zuweisung nicht immer einfach, manchmal sogar unmöglich ist (MR 3–5). MR 1 dürfte einen Pfeiler der Grabenbrücke des Aeschenschwibbogens markieren. MR 2 könnte den Pfeilerrest einer der beiden doppelbogigen kleinen Brücken darstellen, mittels derer ehedem die Wasserleitung des von der Elisabethenstrasse herkommenden «Münsterwerkes» in die Stadt eingeleitet wurde[105]. Diese beiden Brücken im St. Alban-Graben sind nur auf dem Vogelschauplan von Norden des Matthäus Merian aus dem Jahre 1615 bzw. 1617 (Abb. 20a), nicht aber auf der Ansicht von Südwesten (Abb. 20b) eingezeichnet, welche in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges entstand. Vielleicht wurden in dieser unsicheren Zeit anstelle der Brücklein Siphons durch den Graben angelegt, eine Technik, die beispielsweise

[104] In rund 5 m Tiefe wurde im Pressschacht noch die Wandscherbe eines mit kobaltblauer und manganvioletter Bemalung verzierten Steinzeugtopfes des 16./17. Jahrhunderts geborgen (FK 15431).
[105] Huber K.A. (Anm. 98), 78 f.

schon beim Einleiten des «Münsterwerkes» durch den äusseren Stadtgraben bei der Spitalscheune an der Elisabethenstrasse angewendet worden war. In der Weise liessen sich allenfalls die vorspringenden turmartigen Anbauten im St. Alban-Graben, welche einzig auf der jüngeren Stadt-Ansicht Merians eingezeichnet sind, deuten. Auf keinem anderen Stadtprospekt sind die drei vorspringenden Anbauten im St. Alban-Graben so betont dargestellt[106]. Auf anderen, in die gleiche Zeit gehörenden Darstellungen Basels sind zwar zahlreiche Wehrtürme der Inneren Stadtmauer am Peters- und Leonhardsgraben deutlich eingezeichnet; der St. Alban-Graben hingegen scheint nicht mit Türmen bestückt gewesen zu sein[107]. Vielleicht war dieser Abschnitt der Inneren Stadtmauer, der aufgrund neuer archäologischer Befunde als Stadterweiterung des 12. Jahrhunderts interpretiert wird[108], durch die ansehnliche Grabentiefe und die mächtige Wehrmauer mit den beiden Stadttoren schon ausreichend befestigt, und die Anbauten bilden letztlich später angefügte Abgänge in den lange als Pflanzgarten benutzten Graben. Jedenfalls konnten auch bei den jüngsten archäologischen Untersuchungen am St. Alban-Graben keine Spuren von Wehrtürmen beobachtet werden. Auch die 1958 von C.A. Müller als Fundamentreste eines «vieleckigen Turmes» angesprochenen Mauerteile, die beim Abbruch der 1882 erbauten Zinstragenden Ersparniskasse zum Vorschein kamen, müssen aufgrund der Beobachtungen R. Laur-Belarts eher als Fundamente eben dieses Gebäudes angesehen werden[109]. Dass schon beim Bau dieser Liegenschaft im 19. Jahrhundert ansehnliche Teile der Stadtmauer für die Neuerstellung der Fundamente ausgebrochen worden waren, zeigte jüngst auch ein Aufschluss im Verbindungsstollen, der vom KS 2 nach Westen zum Sammler bei der Mündung des Luftgässleins abzweigt.

Der St. Alban-Graben wurde im Bereich zwischen Aeschenschwibbogen und «Domprobstey» (Nr. 7) Ende des 18. Jahrhunderts, der östlich anschliessende Teil bis zum St. Alban-Schwibbogen im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts aufgeschüttet. Leider besitzen wir ausgerechnet von diesem Abschnitt der Basler Stadtbefestigung keine vergleichbare Abbildung wie etwa von der Äusseren

[106] Am Harzgraben, östlich des St. Alban-Schwibbogens und des Deutschen Hauses ist ein weiterer, leicht aus dem Mauerverlauf vortretender Turm noch heute in den unteren Partien erhalten.

[107] Siehe dazu z.B. den Plan von Sebastian Münster aus dem Jahre 1538, Abb. 55 in Kapitel D des vorliegenden Berichts.

[108] Helmig G., Zum Forschungsstand im römischen Vicus südöstlich des Münsterhügels. BZ 87, 1987, 233. – d'Aujourd'hui R., Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse. BZ 87, 1987, 234–264, insbesondere 244 f. und 250 ff.

[109] Müller C.A., Rätsel am St. Alban-Graben. National Zeitung v. Februar 1958 (StAB: Topo St. Alban-Graben allgemein). – Laur-Belart R., Tagebucheinträge vom 1.2.–17.2.1958 und die zugehörige Profilskizze vom 13.2.1958 im Dossier St. Alban-Graben 5, 1963/2.

Stadtmauer bei der späteren St. Alban-Anlage[110], so dass bis zu neuen klareren Befunden kein abschliessendes Urteil über das Aussehen dieses Mauerabschnittes gefällt werden kann.

Nach wie vor drängt auch der in der Verbriefung der Schenkungen an das Kloster St. Alban enthaltene Passus «a muro civitatis» nach einer abschliessenden Erklärung[111]. Wo verlief denn nun diese Stadtmauer, welche die Grundherrschaft des Klosters begrenzte? Bei der weiter nördlich verlaufenden antiken Befestigungslinie nördlich der Bäumleingasse? Oder ist etwa doch bereits die Mauer am St. Alban-Graben damit gemeint? Die im Antikenmuseum archäologisch erschlossene Datierung des Mauerabschnittes stützt jedenfalls die Annahme, dass der Abschnitt der «Inneren» Stadtmauer am St. Alban-Graben bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bestand[112]. *G. Helmig*

Steinenberg 7 (A), 1987/35. Im Zusammenhang mit Kanalisationsarbeiten wurde beim Ausheben eines Schachtes im Trottoirbereich westlich der Kunsthalle die Kontermauer zur Inneren Stadtmauer angeschnitten (Abb.21)[113].

Die Mauer verlief auf der Flucht der strassenseitigen Gebäudefassade. Die Oberkante des Mauerwerks lag ca. 1 m unter dem heutigen Trottoirniveau; die Unterkante konnte nicht gefasst werden, sie muss mehr als 3,5 m unter dem heutigen Gehniveau liegen. Die Mauerbreite des vorwiegend aus Sandsteinblöcken zusammengefügten Mauerwerkes betrug etwa 1,4 m. Funde konnten keine geborgen werden. *Ch. Bing*

Neuzeit

Eisengasse 1 (A)/Rheinbord, 1986/31. Beim Bau eines Havariepollers am Rheinufer konnten etwa ein halbes Dutzend Holzpfähle festgestellt werden (Abb. 22)[114]. Es handelte sich dabei um starke Eichenbalken in eisernen Pfahlschuhen mit Ausmassen von ca. 0,20 auf 0,25

[110] Vgl. Abb. 17 im vorliegenden Bericht.

[111] BUB 1, 14 Nr. 15, Zeile 40. – Nach Auffassung von Rück P., Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 1, Basel 1966, 52 f., könnte die durch die ältere Forschung auf 1102/03 datierte Urkunde allenfalls auch erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts als «diplomatische Fälschung» mundiert worden sein.

[112] d'Aujourd'hui (Anm. 108), 244 und 250 ff.

[113] G. Helmig stiess zufällig auf den Befund, bauseits war keine Meldung erstattet worden. Sachbearbeiter: Ch. Bing.

[114] Herrn Ingenieur Janz vom Ingenieurbüro Eglin Ristic AG danken wir für die Fundmeldung und Herrn Jud von der Firma E. Reimann, Schiffs- und Wasserbau, für seine Mithilfe beim Bergen der Hölzer. Es handelt sich um einen der vier Havariepoller, die nach dem Unglück des Schleppschiffs Corona am 28.9.1984 angelegt worden sind.

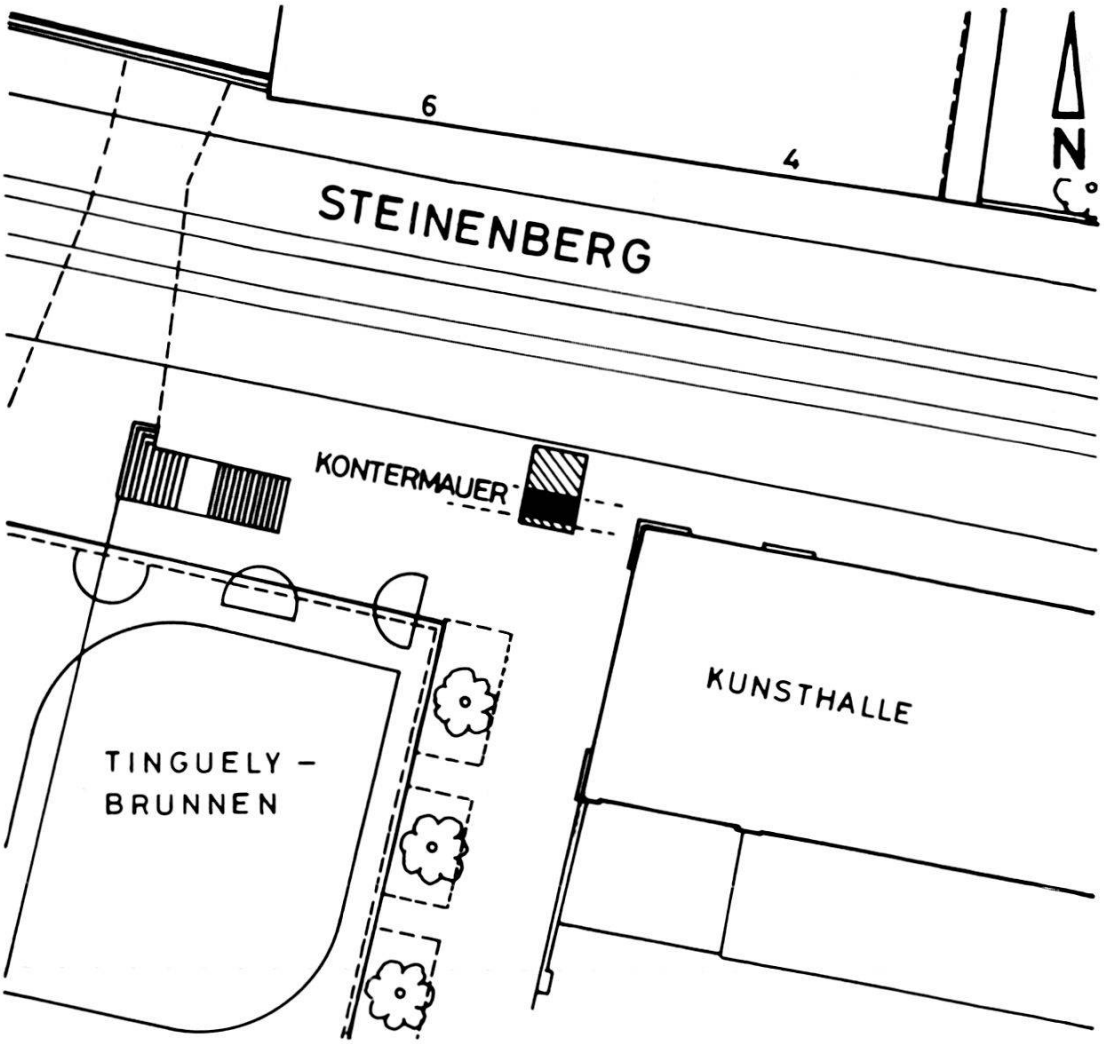


Abb. 21. Steinenberg 7 (A), 1987/35. Situationsplan. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

auf 1,60 m sowie um vierkantiges Bauholz (Tanne) mit Einkerbungen für eine kreuzförmige Überblattung mit Ausmassen von ca. 0,13 auf 0,20 auf 1,30 m. Einige dieser Pfähle steckten noch im Blauen Letten am Ufer, andere waren bereits ausgerissen. Bei den Pfählen lag auch ein neuzeitlicher Krughenkel aus Ton[115].

Einer dieser Eichenpfähle wurde dendrochronologisch untersucht. Trotz aller Vorbehalte, die bei einer Einzelprobe angebracht sind, wurde unsere Vermutung bestätigt, wonach diese Pfähle am ehesten im Zusammenhang mit dem Neubau der mittleren Rheinbrücke um 1905 zu sehen sind. Das Dendrolabor H. und K. Egger, Ins, konnte für den letzten vorhandenen Jahrring das Jahr 1819 ermitteln[116]. Im

[115] FK 16123, Inv.-Nr. 1986/31.3–4 (Hölzer); FK 16122, Inv.-Nr. 1986/31.2 (Henkel).
[116] Wir danken H. Egger bestens für die rasche Analyse der Holzprobe.

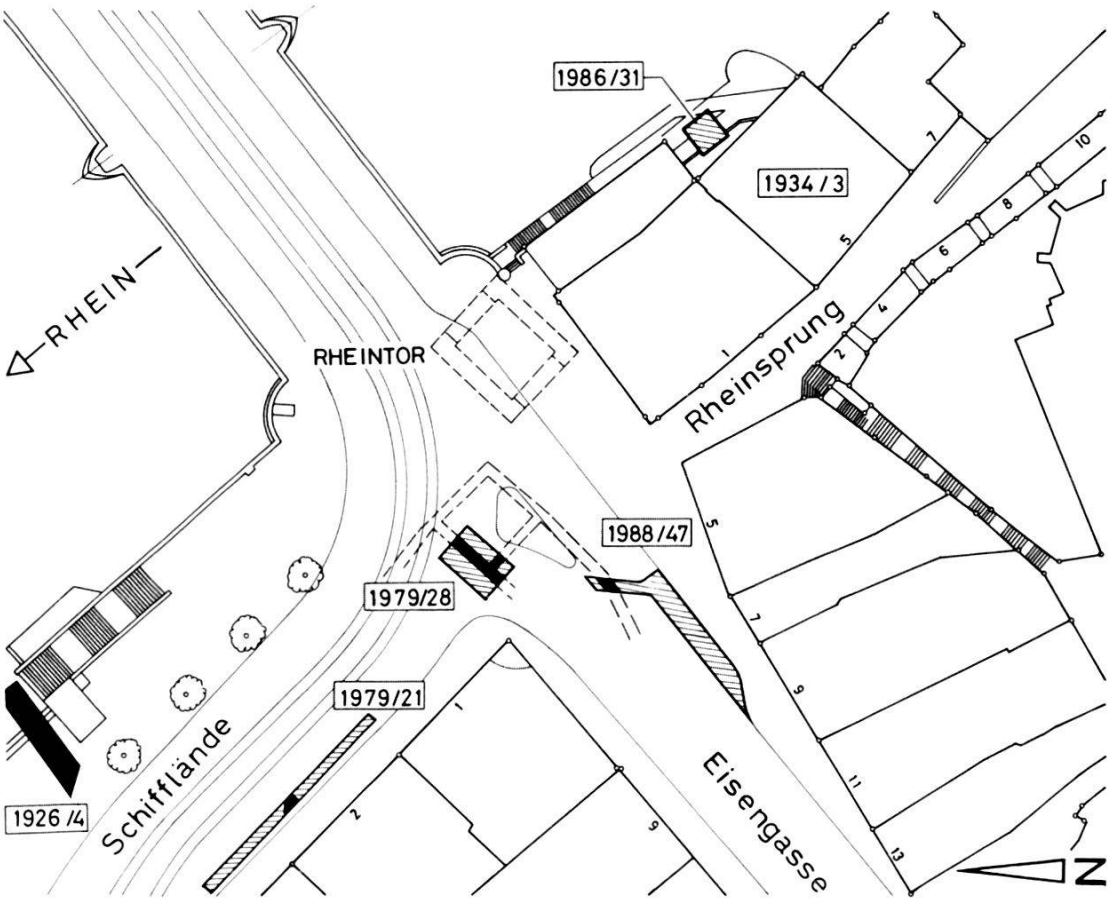


Abb. 22. Eisengasse 1 (A)/Rheinbord, 1986/31. Übersichtsplan: Fundstellen im Bereich der Schifflände (Stand Frühling 1988). Fundamente des Rheintors aufgrund des Planes B,20 im Planarchiv des StAB. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.

folgenden zitieren wir die Analysenergebnisse von H. Egger: «Da die Probe keinen Splint aufwies, muss (. . .) ein Mindestsplintanteil von ca. 30 Jahren hinzugefügt werden, um zu einem frühest möglichen Fälldatum zu gelangen. Dies würde also bei ca. 1850 liegen. Da es sich um ein frühest mögliches Datum handelt, ist eine um Jahre jüngere Lage des Fälldatums nicht auszuschliessen. Der Pfahl scheint also in Beziehung mit der Brücke von 1905 zu stehen. Er ist keinesfalls mittelalterlich. – Die Tatsache, dass die Korrelation sehr gut auf der westdeutschen Chronologie zutage trat, aber auf keiner ‹einheimischen› Kurve zu finden war, deutet eventuell darauf hin, dass das Holz vom Unterlauf des Rheins, also von Westdeutschland importiert wurde.» *Ch. Matt*

Elisabethenanlage 19–23, 1987/24. Bei Unterfangungsarbeiten der Liegenschaft Elisabethenanlage 25, anlässlich der Aushubarbeiten für den Neubau der «La Suisse» Versicherungsgesellschaft, kamen etwa

7 m unter dem heutigen Strassenniveau Reste eines Sodbrunnens zum Vorschein. Die drei noch erhaltenen Steinlagen waren aus grösseren, radial behauenen Sandsteinen trocken aufgemauert. Die Unterkante des Sodbrunnens konnte nicht gefasst werden. Der Aussendurchmesser des Brunnens dürfte ca. 1,2 m betragen haben, genauer konnte nicht eingemessen werden, da beim Eintreffen der Archäologischen Bodenforschung die Schalung schon stand[117].

Ch. Bing

Haltingerstrasse 94 (A), 1987/5. Anlässlich der Aushubarbeiten für einen Fernheizungsschacht konnte in der Haltingerstrasse ein Sodbrunnen freigelegt werden. Er war ca. 40 cm unter dem Strassenniveau von einer Betonschicht verdeckt gewesen. Nach Angaben des Poliers Cuome[118] reichte der Sodbrunnen mit einer lichten Weite von 0,88 m bis ca. 2,5 m unter das heutige Strassenniveau. Das Trockenmauerwerk bestand aus grob behauenen Kalkbruchsteinen sowie vereinzelten Sandsteinen. *U. Schön*

Kasernenstrasse 20 (A), 1987/34. Im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Plätzchens im Umkreis des Schwarzadlerbrunnens wurden verschiedene Leitungsgräben geöffnet. Vor dem Anlegen der Kasernenstrasse gehörte dieses Areal noch in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts zum Strassenzug «Im Klingenthal». Nach Abbruch der Häuser Nr. 18–22, wozu auch das Bannwarthaus gehörte, entstand das oben erwähnte Plätzchen, wo 1912 der nun jüngst renovierte Schwarzadlerbrunnen seinen definitiven Standort erhielt[119]. Bei den Umgebungsarbeiten wurden Fundamentpartien der damals abgebrochenen Liegenschaften freigelegt[120]. Sie reichten tief in die gelblichen Schwemmsandschichten, welche nur wenige Zentimeter unter dem heutigen Belag liegen. In einem Leitungsgraben, der entlang der nördlichen Fassadenflucht der Häuser Nr. 30–36 und in gerader Fortsetzung nach Westen bis zur Kurve geführt wurde, kamen Reste jener Stadtbefestigung zum Vorschein, welche vor der Erstellung des Klosters Klingenthal im Jahre 1274 die nördliche Stadtbegrenzung Kleinbasels darstellte. Eine eingehendere Untersuchung der Mauerbefunde war jedoch nicht möglich. *G. Helmig*

[117] Der Baufirma Meier & Jäggi AG sei herzlich für die Mitteilung gedankt, ebenso dem Polier Herrn Pirardi für seine Unterstützung. Sachbearbeiter Ch. Bing.

[118] Herrn Cuome (Polier) von der Firma Spaini Bau AG sei herzlich für die Fundmeldung gedankt. Sachbearbeiter U. Schön.

[119] Burger A., Brunnengeschichte der Stadt Basel. Basel 1970, 42.

[120] Wir danken Herrn H. Brogle von den IWB/G&W für die Benachrichtigung über die Aufdeckung der Fundamente.

Marktplatz 13, 1987/27. In der Liegenschaft Marktplatz 13 kamen bei der Sanierung einer Garten- und Stützmauer am Abhang des Münsterhügels zahlreiche spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramikfragmente zum Vorschein[121]. Die Fundstelle liegt oberhalb des Marktplatzes, etwa auf der Höhe der Martinsgasse. Es handelt sich um Streufunde aus der Hinterfüllung der Stützmauer. Nach den Ziegeldurchschüssen zu urteilen, datiert die Mauer ins Spätmittelalter.
Ch. Matt

Marktplatz 36 (A), 1987/41. Auf dem nördlichen Teil des Marktplatzes wurde für die Erneuerung einer Kanalisationsleitung ein Graben ausgehoben[122]. Er lag östlich des Birsigkanals und führte auf die Südwestecke des Märthofes zu. Die westliche Grabenwand wurde von den Fundamenten der Häuser gebildet, die um die Jahrhundertwende im Zusammenhang mit der Erweiterung des Marktplatzes abgerissen worden waren. Es konnten verschiedene Kellerböden und nach Osten abgehende Mauern festgestellt werden[123]. Der nördliche Teil der Kanalisation wurde mittels eines Stollens unterirdisch vorgetrieben. Dabei stiessen die Arbeiter auf die Widerlager der Brücke, die über den Birsig zur Stadthausgasse geführt hatte. Funde kamen nicht zum Vorschein. *Ch. Matt*

Nadelberg 21–33 (A), 1987/12. Am Nadelberg 23 und 23a wurde bei Leitungsbauten im Strassenbereich eine Mauer freigelegt[124]. Sie lag etwa auf der Flucht der östlichen Leitungsgrabenwand und bildete da, wo sie nicht nachträglich durch in die Häuser führende Leitungsanschlüsse beseitigt worden war, die Grabenwand. Sie muss über die oben erwähnten Häuser hinaus weiter nach Norden und Süden geführt haben. Die Mauer steht in einer Tiefe von 0,5 bis 1,3 m unter dem Strassenniveau an und ruht auf dem natürlichen Kies. Sie besteht aus Lagen von Kieselwacken und grösseren, länglichen Sandsteinquadern, die mit einem gelben, weichen, grob gemagerten Mörtel versetzt sind.

Die Funktion dieser Mauer steht nicht fest. Am ehesten handelt es sich dabei um die Wange einer Agde (Abwasserkanal) aus dem 18./19. Jahrhundert, denn sie verläuft in einheitlicher Mauertechnik über wenigstens zwei Häuser hinweg. Zudem liegt sie auf Allmendboden

[121] Die Funde wurden der Archäologischen Bodenforschung mit einem Fundbericht von D. Reicke, Basler Denkmalpflege, übergeben. FK 15389, Inv.-Nr. 1987/27.1–37.

[122] Herrn Marletta vom Gewässerschutzamt verdanken wir die Planunterlagen.

[123] Auf eine Dokumentation dieser Befunde wurde verzichtet, da die Situation dank des Löffelplanes von 1862 hinlänglich bekannt ist.

[124] Die Situation ist bereits im Jahresbericht 1986 abgebildet. Vgl. BZ 87, 1987, 278 Abb. 30. Ich danke dem Polier, A. Spinnler, Stuag AG, für die Hilfe.

und scheint in keinem Zusammenhang zu den Hausfundamenten zu stehen[125]. *Ch. Matt*

Nadelberg 24 (A), 1987/36. In der Rosshofgasse, unmittelbar beim Nadelberg, wurde für Arbeiten an der Fernheizung ein kurzer Leitungsgraben ausgehoben. Dabei konnte eine Ost-West verlaufende Mauer festgestellt werden. Die Nordfront des Mauerzuges verlief parallel zur Grabenflucht. Sie lag im Abstand von 0,9 m vor der Fassade des Hauses Nadelberg 24 und konnte über eine Länge von 3,5 m verfolgt werden. In Richtung Nadelberg wurde sie von modernen Leitungen unterbrochen, gegen den Petersgraben zu setzte sie sich jedoch fort. Die Mauerbreite ist nicht bekannt, doch kann sie 0,9 m – den Abstand des Leitungsgrabens zur Hausfassade – nicht übersteigen.

Die Funktion der Mauer ist nicht gesichert. Wahrscheinlich gehört sie zu einem Abwasserkanal des 18./19. Jahrhunderts und stand in Verbindung mit einem ähnlichen, den Hausfassaden vorgelagerten Mauerstück am Nadelberg 21–33, 1987/12. Funde kamen nicht zum Vorschein. *Ch. Matt*

Schönbeinstrasse 6 (Botanisches Institut), 1987/4 – Bruno Kaufmann und Reto Marti

Seit Frühjahr 1987 erfährt das Botanische Institut der Universität Basel umfassende Renovationsarbeiten. Durch den Neubau eines Gewächshauses unmittelbar südlich des Institutes sowie durch Bodeneingriffe im Gebäudeinneren wurden Teile des alten Spalengottesackers von der Zerstörung bedroht. Deshalb entschloss sich Bruno Kaufmann (Naturhistorisches Museum Basel), gemeinsam mit Studenten der Physischen Anthropologie und der Ur- und Frühgeschichte der hiesigen Universität eine Lehrgrabung durchzuführen, um zumindest die unmittelbar bedrohten Bereiche des Friedhofs zu untersuchen und das anthropologische Material sicherzustellen. Die in der Zeit vom 16.3. bis 15.4.1987 unter der örtlichen Leitung des Schreibenden erfolgte Grabung erbrachte ein beachtliches, unter ganz spezifischen Fragestellungen geborgenes Skelettmaterial, dessen eingehende Analyse einiges verspricht[126].

[125] Vgl. dazu den Fundbericht der benachbarten Fundstelle Nadelberg 24 (A), 1987/36, im vorliegenden Bericht.

[126] Die Grabung wurde finanziert durch das Hochbauamt Basel-Stadt und das Naturhistorische Museum Basel. Für gute Zusammenarbeit danken wir Herrn Stucki (Architekturbüro Burckhardt & Partner) sowie den Mitarbeitern des Botanischen Institutes, ferner den Herren J. Kovarik (Baggerführer) und K. Cevdet (Hilfsarbeiter) für ihre anfängliche Mitarbeit. Ohne den bereitwilligen Einsatz unserer StudienkollegInnen wäre diese Grabung nicht möglich gewesen; auch ihnen gilt ein herzliches Dankeschön. Sachbearbeiter R. Marti.

Der Friedhof

Nach Anlage des Elisabethenfriedhofs beim Aeschengraben war der *Spalengottesacker* der erste Bestattungsplatz Basels, der unter städtischer Aufsicht vor den Toren der Stadt als Reaktion auf die prekären Verhältnisse auf den überfüllten innerstädtischen Friedhöfen entstand[127]. 1825 auf ehemaligem Rebgelände vor dem Spalentor eingerichtet und in den nächsten Jahrzehnten zweimal erweitert, wurden auch hier die Platzprobleme sehr bald wieder so akut, dass der Friedhof 1868 schliesslich durch den noch weiter stadtauswärts gelegenen Kannenfeldgottesacker (auf dessen Areal sich heute der Kannenfeldpark befindet) abgelöst werden musste. Teile des Spalenfriedhofs, der vormals vom Spalentor bis auf die Höhe der Bernoullistrasse reichte, haben sich bis in die Gegenwart im Bereich des Botanischen Gartens erhalten (Abb. 23, a.b).

Archäologisch untersucht wurden – abgesehen von vereinzelten Befunden unter dem heutigen Institutsgebäude – ein kleiner Ausschnitt an der inneren, aus der Zeit um 1825 stammenden Friedhofmauer mit beidseits angemauerten Backsteingruften (Eigentumsgräber) und ein westlich anschliessendes Areal mit zwei Reihen einfacher Sargbestattungen (Reihengräber), letzteres ein Erweiterungsabschnitt wohl der 1830er Jahre (Abb. 24). Unter einer meterhohen modernen Aufschüttung, die im Zusammenhang mit dem nach Aufgabe des Friedhofs geänderten Verlauf der Schönbeinstrasse zu sehen sein dürfte, hat sich die alte Friedhofsoberfläche teils recht gut erhalten; neben kiesbestreuten Weglein entlang der Backsteingruften haben sich in einem Falle gar die Reste der alten Baumbepflanzung noch nachweisen lassen. Die Bestattungen selbst waren ca. 140 cm in eine stark humöse Kiesschicht eingetieft, die Grabeneinfüllungen mit mehrheitlich neuzeitlichen Keramikscherben und Kleinfunden durchsetzt, die von der vormaligen Verwendung des Areals als Garten- und Rebgelände zeugen. Ältere bauliche Strukturen wurden hingegen nicht festgestellt. – Wie uns der Stadtgeologe Lukas Hauber bestätigte, war die überall ca. 1,5 m mächtige, auf dem gewachsenen Lehm aufliegende humöse Kiesschicht (Niederterrassenschotter) hier nicht geologisch entstanden, sondern künstlich angeführt worden. Einige leider wenig aussagekräftige Keramikfragmentlein mittelalterlicher Zeitstellung, die in den untersten, durch die Gräber nicht mehr gestörten Kieslagen zutage traten, können lediglich einen groben *terminus post quem* für diese Aufschüttung geben. Die offensichtlich immensen Kubaturen angeführten Materials lassen aber

[127] Vgl. Koelner P., Basler Friedhöfe. Basel 1927. Meles B., Rogal A. (Red.), Gärten in Basel – Geschichte und Gegenwart. Ausstellungskatalog Stadt- und Münstermuseum Kleines Klingental. Basel 1980. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 2. Bern 1986, 209 f.

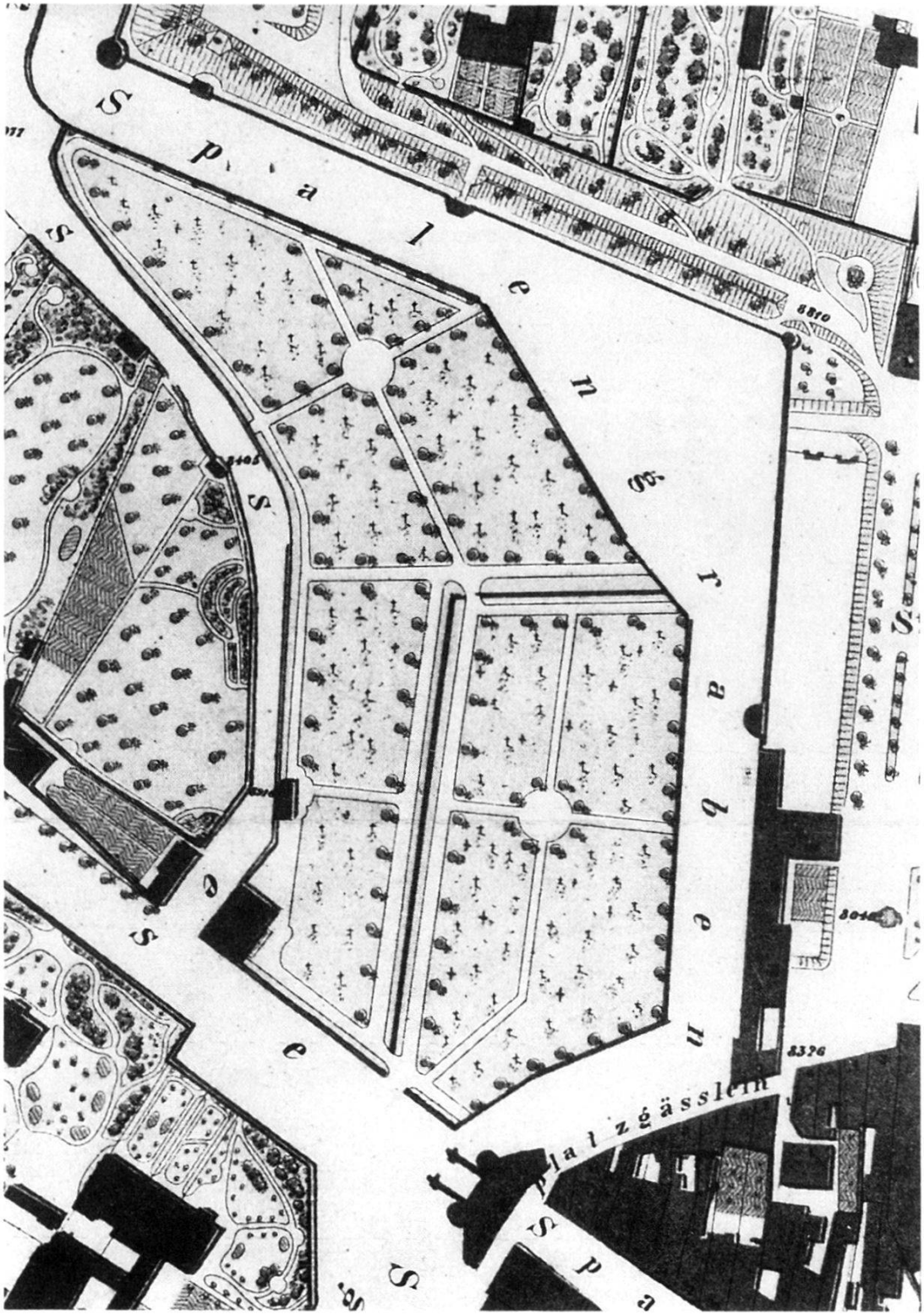
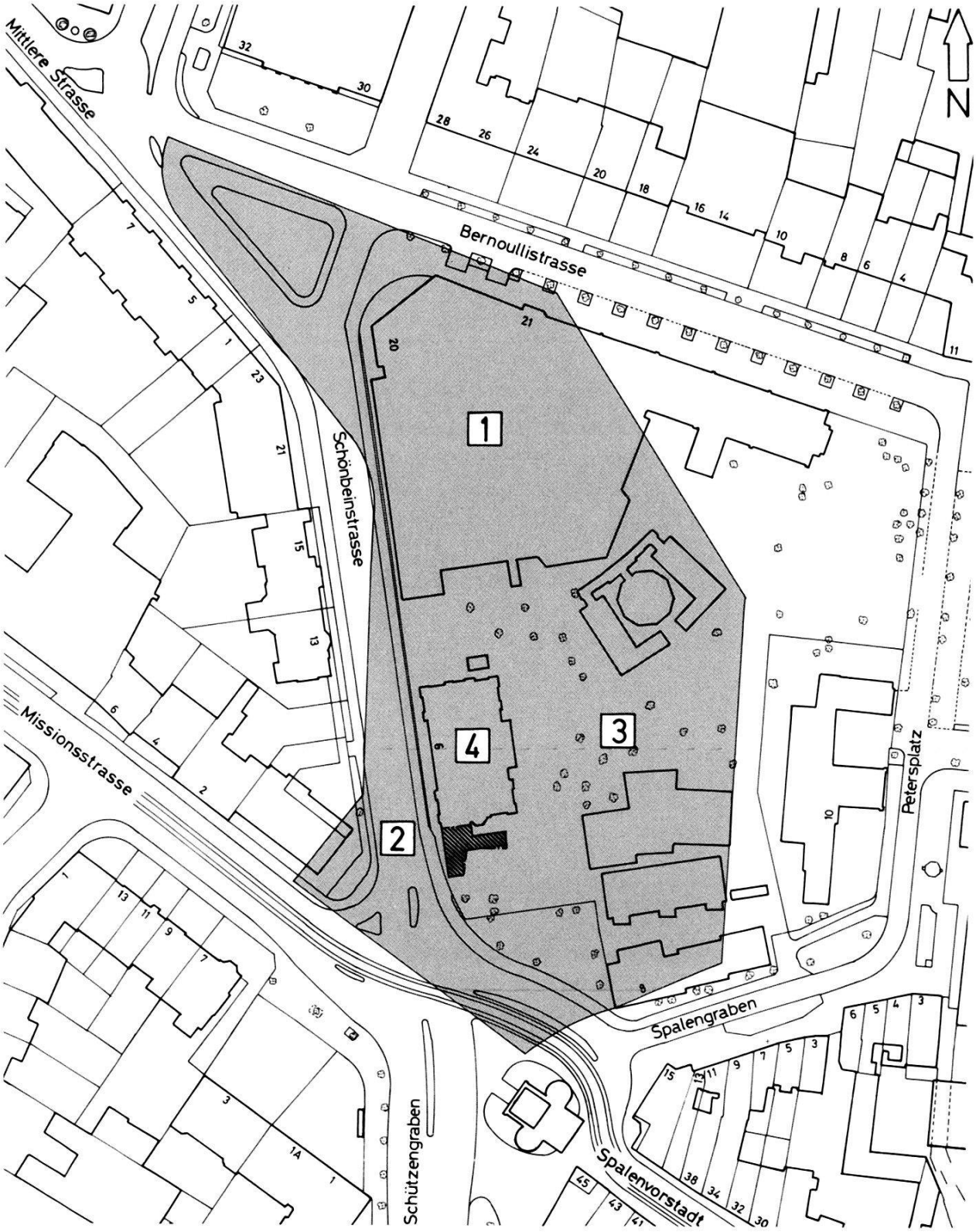


Abb. 23 Schönbeinstrasse 6 (Botanisches Institut), 1987/4.

23a. Ausschnitt aus dem Plan von L.H. Löffel (1857/59) mit dem zwischen Spalentor und Äusserer Stadtmauer angelegten Gottesacker.



23b. Situationsplan: Projektion des Spalengottesackers (gerastert) auf das heutige Stadtbild. Der Friedhof wird von Teilen der Universitätsbibliothek (1), der Schönbeinstrasse (2) und des Botanischen Gartens (3) sowie vom Botanischen Institut (4) überdeckt. Schraffiert: ausgegrabenes Areal unter dem Gewächshaus-Neubau. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:2000.

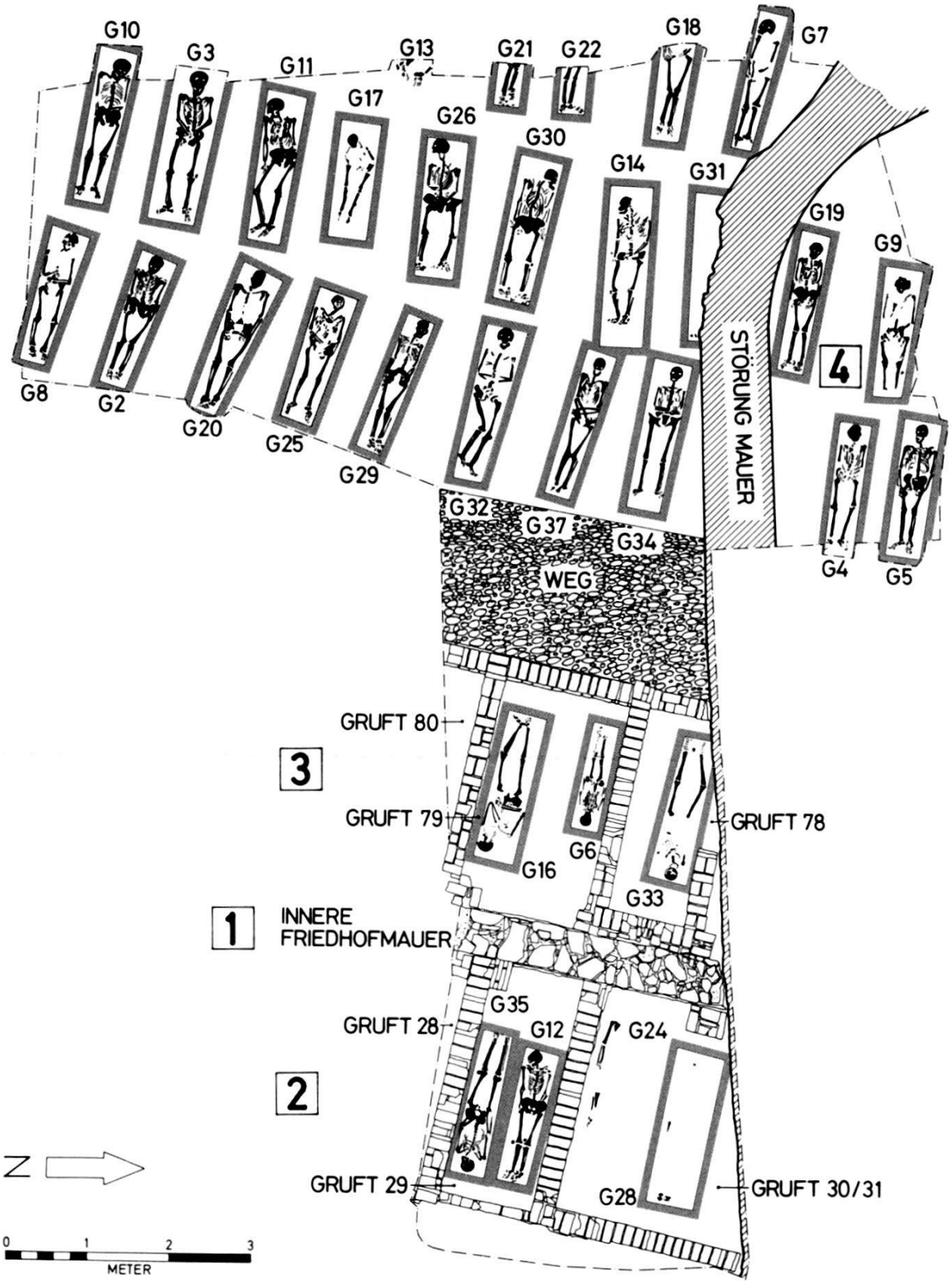


Abb. 24. Schönbeinstrasse 6 (Botanisches Institut), 1987/4. Gräberplan: Grabungsareal unter dem Gewächshaus-Neubau. Untersucht wurden ein Ausschnitt an der inneren Friedhofmauer von 1825 (1) mit beidseits angebauten Reihen von Backsteingruften (2,3) sowie ein kleiner Teil des Reihengräberareals (4). Die Teile (3) und (4) stammen aus einer Friedhoferweiterung der 1830er Jahre. – Zeichnung: H. Eichin, R. Marti. – Massstab 1:100.

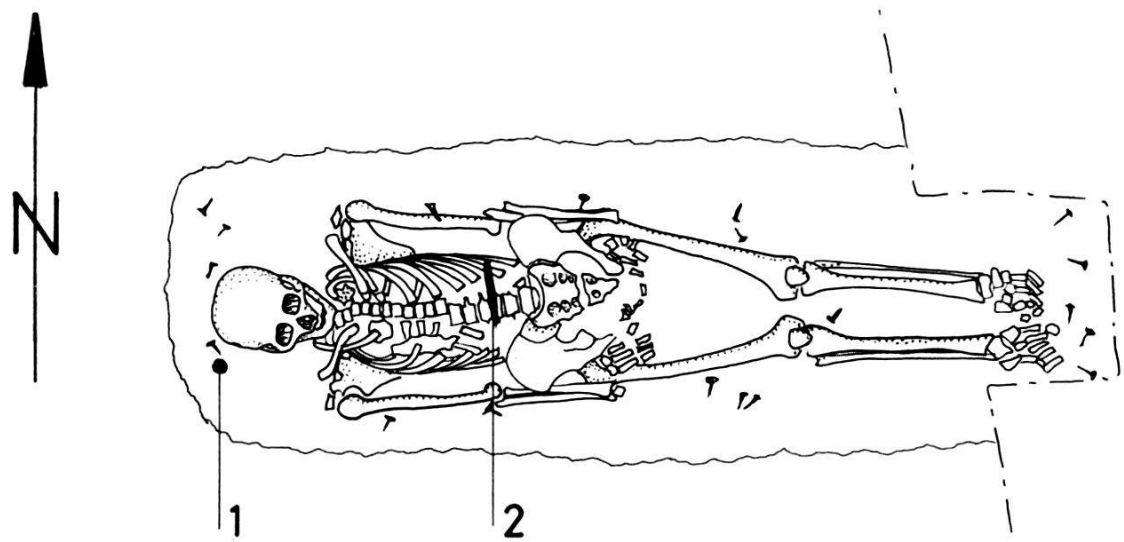


Abb. 25. Schönbeinstrasse 6 (Botanisches Institut), 1987/4. Geostete Sargbestattung (Grab 2) aus dem Reihengräberbereich. Ungewöhnlich sind zwei Grabbeigaben: eine noch unbestimmte Münze (1) über dem Kopf, ehemals wohl auf dem Sarg deponiert, sowie eine Dreikantfeile (2), die dem Verstorbenen quer über den Bauch gelegt worden war. – Zeichnung: R. Marti, A. Motschi. – Massstab 1:20.

Erdbewegungen grösseren Ausmasses vermuten, wie sie im Umkreis eigentlich nur durch den Aushub des Wehrgrabens vor der spätmittelalterlichen Äusseren Stadtmauer entstehen konnten. *R. Marti*

Die Bestattungen

Die Grabung im Botanischen Garten hatte eine dreifache Zielsetzung.

Beschaffung von gesichertem Skelettmaterial

Für Liegezeitbestimmungen, die vor allem für gerichtsmedizinische Gutachten angefordert werden, sind zeitlich gesicherte Skelettserien erforderlich. Diese haben bisher vor allem aus dem Zeitraum des letzten Jahrhunderts gefehlt. Die Bestattungen im Botanischen Garten, die teilweise auf ein Jahr genau datiert werden können, schliessen diese Lücke. Zudem treten in diesem Zeitraum erstmals in verstärktem Ausmass Tuberkulosefälle und Tertiärstadien der Syphilis auf, wodurch die paläopathologische Sammlung um wertvolles Material bereichert werden kann.

Kontrollmaterial für die Spurenelementanalyse

Die Grabungsfläche kann grob in drei Zonen unterteilt werden. Das Kellerareal unter dem Institutsgebäude ist durch einen seit der Jahrhundertwende bestehenden Zementboden weitgehend von Umwelteinflüssen verschont geblieben. Die zweite Zone schliesst

unmittelbar an das Institutsgebäude an und umfasst die Gräber, die zu einem späteren Zeitpunkt durch einen Teerbelag bzw. durch den Bau der alten Gewächshäuser geschützt worden sind. Die letzte Gruppe besteht aus Gräbern, die in verschiedener Tiefe und wechselnder Strassennähe den neuzeitlichen Belastungen unterschiedlich stark ausgesetzt waren. Das Gelände bietet daher ideale Voraussetzungen zur Abklärung von Umwelteinflüssen auf menschliche Skelette.

Lehrgrabung

Als weiterer Pluspunkt kann die räumliche Nähe des Friedhofes zur Universität angeführt werden, wodurch ideale Voraussetzungen für eine Lehrgrabung gegeben waren. Ebenfalls von Vorteil waren die verschiedenen Bodenarten (gewachsene und aufgeschüttete Böden) sowie die Existenz von Einzel- und Mehrfachbestattungen.

Der Unterzeichnete möchte hier ausdrücklich Herrn Rolf d'Aujourd'hui für das Überlassen der Grabung und für verschiedene technische Hilfen danken. Mein Dank richtet sich auch an den Grabungsleiter Reto Marti und an seine Mitstudierenden sowie an die Herren Siegfried Scheidegger und Lukas Hauber für die paläopathologischen bzw. geologischen Gutachten. *B. Kaufmann*

Steinenvorstadt 1 (A), 1987/26. Bei der Einmündung der Steinenvorstadt in den Barfüsserplatz wurde ein 3,50 m auf 2,50 m messender Arbeitsschacht von 6 m Tiefe ausgehoben, der als Einstieg für einen Kanalisationsstollen, welcher im Untertagbau in Richtung Barfüsserplatz vorgetrieben werden sollte, diente. Gleichzeitig wurden in der Steinenvorstadt die Kanalisation und die Fernheizung neu verlegt[128]. Die Nähe zum Stadtgraben am Fusse des Kohlenberges, im Bereich des mittelalterlichen Eselstürleins, legte die Überwachung der Baustelle nahe. Allerdings konnten weder im Arbeitsschacht noch im Kanalisationsstollen Stadtgraben, Stadtmauer oder Teile der Brücke festgestellt werden, sondern nur moderne Leitungsstörungen und der natürliche Kies. Da der Stollen in 6 m Tiefe angelegt worden war, darf angenommen werden, dass der Stadtgraben höher lag und daher vom Stollen gar nicht geschnitten werden konnte.

Bemerkenswert war dagegen die Entdeckung eines neuzeitlichen Wasserkanals im Arbeitsschacht. Er verläuft auf der Flucht der Steinenvorstadt, ohne dass die Abflussrichtung hätte bestimmt werden können. Seine lichte Weite beträgt etwa 0,47 m, die Höhe 0,40 m, er konnte über die ganze Länge des Arbeitsschachtes (3,5 m) festgestellt werden. Der Kanal war in diesem kurzen Abschnitt mit nur drei mächtigen Sandsteinplatten abgedeckt. Die mittlere, vollständig im

[128] Wir danken Herrn R. von Bidder, Jauslin & Stebler Ingenieure AG, für die Zusendung der Baupläne.

Bereich des Schachtes liegende Platte konnte wie folgt eingemessen werden: Länge 1,60 m, Breite 0,66 m, Dicke 0,15 m. – In den übrigen Leitungsgräben wurden keine Befunde registriert. *Ch. Matt*

Webergasse 23, 1987/37. Der Aushub eines Kellers im Hinterhof der Liegenschaft veranlasste die Archäologische Bodenforschung die aufgeschlossenen Profile zu untersuchen. Über dem natürlich gewachsenen Sand, der hier ca. 2 m unter dem Gehniveau des Erdgeschosses anstand, lagen neuzeitliche Auffüllungen[129]. *Ch. Bing*

Unbestimmte Zeitstellung

Riehen, Oberdorfstrasse 57, 1987/25. Auf dem Areal der Gartenbaufirma Andreas Wenk (Ecke Oberdorfstrasse/Bäumligasse) fand H. Leuzinger eine kleine Keramikscherbe unbestimmbarer Zeitstellung[130]. Ganz in der Nähe der Fundstelle waren 1984 drei prähistorische Wandscherben geborgen worden[131]. *RdA*

Topographische Befunde

Nadelberg 15, 1987/2. Im Haus Nadelberg 15 wurden von der Denkmalpflege Bauuntersuchungen durchgeführt[132]. Die freigelegten Kellermauern zeigten, dass im strassennahen Bereich alle archäologischen Schichten beim Bau des Kellers beseitigt worden waren und die vorgesehenen archäologischen Untersuchungen somit hinfällig wurden. Die Oberkante des natürlich anstehenden Kieses dürfte etwa der Unterkante der alten Hausfundamente entsprechen. Dass der natürliche Untergrund gegen die Talkante zu fällt, konnte aufgrund des Absinkens der Fundamentunterkante sehr gut festgestellt werden. In der Neuzeit sind diese Fundamente beim Anlegen des Kellers unterfangen worden. Gemäss diesen Beobachtungen steht der natürliche Kies hinter der Vorderfassade in höchstens etwa 1,50 m Tiefe an. Der hangwärts gelegene Ostteil des Hauses liegt dagegen bereits auf umfangreichen Planierungsschichten jüngeren Datums[133]. *Ch. Matt*

[129] Herrn E. Braun (Bauinspektor) sei für die Meldung herzlichst gedankt. Sachbearbeiter Ch. Bing.

[130] FK 15529, Inv.-Nr. 1987/25.1. Die Scherbe wurde als «mittelalterlich» inventarisiert. Sachbearbeiter R. d'Aujourd'hui.

[131] BZ 85, 1985, 237 f.

[132] Ich danke Herrn Th. Karrer von der Basler Denkmalpflege für seine Informationen zur Baugeschichte des Hauses.

[133] Vgl. dazu die Beobachtungen zur Nachbarliegenschaft Nadelberg 13, 1986/2. BZ 87, 1987, 223.

Befund negativ

Bernerring (A), 1987/15. Im Bereich des fränkischen Gräberfeldes am Bernerring wurden seitens der IWB verschiedene Leitungen ausgewechselt[134]. Die Aufgrabungen beschränkten sich auf das bereits in den dreissiger Jahren angelegte Trassee[135].

Die Präzision der unter Leitung von R. Laur-Belart erstellten Dokumentation, die nicht nur Auskunft über die Lage der geborgenen Gräber, sondern auch über den Verlauf der systematisch angelegten Suchschnitte vermittelt (Abb. 26), ist beeindruckend. Dank dieser Grundlage war es, ohne weitere Sondierungen durchzuführen, möglich, ältere, bereits untersuchte Grabgruben und jüngere Störungen zu orten und zu unterscheiden. Ausser den bereits bekannten Strukturen konnten keine weiteren Befunde beobachtet werden. *RdA*

Münsterplatz 3 (A), 1987/33. Erdarbeiten in bereits bestehenden Leitungsgräben bewegten sich ausschliesslich im Bereich neuzeitlicher Aufschüttungen[136]. *RdA*

Neuhausstrasse (A)/Pfarrgasse (A), 1987/31. Die im Dorfkern von Kleinhüningen durchgeführten Leitungsbauten brachten keinerlei Aufschlüsse über ältere Siedlungsreste zutage[137]. *RdA*

Petersgraben 23 (A), 1987/32. Die an dieser Stelle zu erwartende Kontermauer des Stadtgrabens zur Inneren Stadtmauer war offensichtlich bereits in früheren Jahren anlässlich von Leitungsbauten abgetragen worden[138]. *RdA*

Riehen, Hörnliallee 70 (Friedhof), 1987/44. Die seit Mitte des letzten Jahrhunderts immer wieder festgestellten römischen Grabfunde und Siedlungsreste[139] auf dem Friedhofareal haben uns bewogen, die jüngst durchgeführten Leitungsbauten[140] zu überwachen. Es wurden

[134] Den Herren Burgermeister, Heimberg, Manhard und Schmid von den IWB sowie den Herren Colonello und Delvecchio (Spaini AG) sei für die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. Sachbearbeiter: E. Albrecht.

[135] Vgl. Martin M., Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basel 1976. – Wir danken M. Martin für die Beratung auf der Baustelle.

[136] Kabelleitungen für Stromversorgung der Herbstmesse. Den Herren Zeller und Oser (IWB) sei für die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. Sachbearbeiter: G. Helmig.

[137] Den Herren T. Sarasin (Architekt), Gatti und Lutz (beide IWB) sei für ihr Verständnis herzlich gedankt. Sachbearbeiter: Ch. Bing.

[138] Der Leitungsgraben verlief in gestörtem Erdreich quer über die Strasse. Sachbearbeiter: Ch. Matt.

[139] Vgl. BZ 86/2, 1986, 149 Abb. 2,1.2.

[140] Den Herren B. Chiavi und R. Bauer vom Hochbauamt sowie den Verantwortlichen der IWB und des Gewässerschutzamtes sei für die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. Sachbearbeiter: G. Helmig.

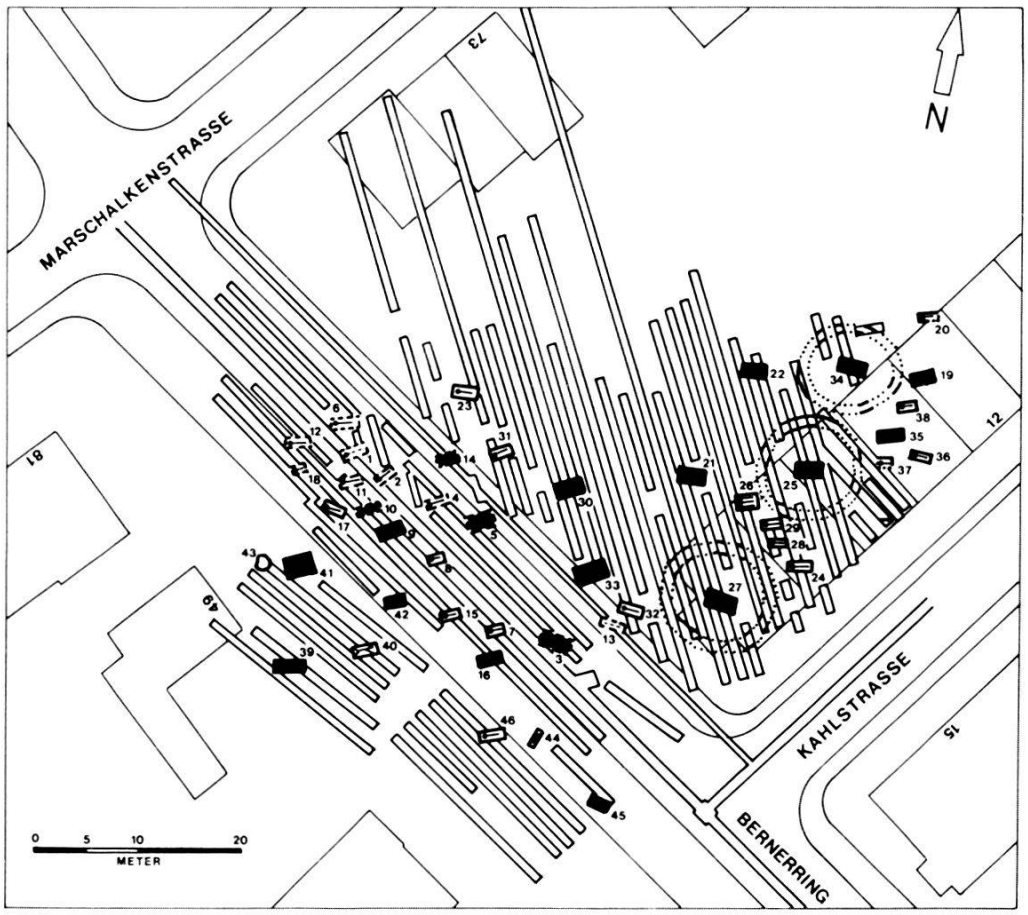


Abb. 26. Bernerring (A), 1987/15. Situationsplan: Gräber und Sondierschnitte. – Zeichnung: H. Eichin, nach Martin M., Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basel 1976, Abb. 2. – Massstab 1:1000.

jedoch keinerlei Hinweise auf archäologische Funde und Befunde beobachtet. *RdA*

Spiegelgasse 1 (A), 1987/14. Die Überwachung der Arbeiten beim Verbindungsstollen zwischen den Liegenschaften Spiegelgassse 1 und 2 erbrachten keine archäologischen Aufschlüsse, da der Stollen hier tiefer lag als die zu erwartenden Kulturschichten[141]. *RdA*

St. Alban-Vorstadt 88–110 (A), 1987/28. In der St. Alban-Vorstadt wurden verschiedene Leitungen neu verlegt. Die Überwachung der Erdarbeiten lieferte jedoch keinerlei Hinweise auf ältere archäologische Schichten[142]. *RdA*

[141] Herrn R. Nägeli von der Firma Gruner AG sei für die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. Sachbearbeiter: Ch. Matt.

[142] Den Vertretern der beteiligten Werke sowie dem Bauunternehmer sei für ihr Verständnis herzlich gedankt. Sachbearbeiter: G. Helmig.